

Deutsche Verwahrung bei den ausländischen Mächten.

Die Unterredung des Botschafters Köster mit Laval.

▼ Berlin, 7. November.

Das am Dienstag von Havas veröffentlichte Communiqué über die Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter in Paris und dem französischen Außenminister bringt noch keine erschöpfende Klärung der Lage, wie sie sich leithin in der Saarfrage entwickelt hat. Es ist zwar erfreulich, daß Herr Laval, entgegen den bisher gerade von der französischen Presse gebrachten Nachrichten, militärische Vorbereitungen zum Zweck eines französischen Einmarsches in das Saargebiet dementiert. Andererseits hat er dabei aber den Standpunkt aufrechterhalten, daß Frankreich gegebenenfalls berechtigt und verpflichtet sei, durch Entsendung von Truppen für Ruhe und Ordnung im Saargebiet, sowie für die Freiheit der Abstimmung zu sorgen. Dieser Standpunkt ist für Deutschland selbstverständlich nicht annehmbar. Der deutsche Botschafter in Paris hat bei der Unterhaltung hierauf hingewiesen und um Fortsetzung der Aussprache gebeten, weil, wie ihm bereits bekannt war, Weisungen an ihn selbst, sowie an die

deutschen Missionen in London, Rom und Brüssel ergangen sind, die den ausführlich begründeten Auftrag der Reichsregierung enthalten, gegen die Verwendung französischer Truppen im Saargebiet Verwahrung einzulegen und gegenüber den auf verschiedenen Seiten hervorgetretenen Tendenzen, noch einmal ganz allgemein die deutsche Auffassung über die Behandlung der Saarprobleme zum Ausdruck zu bringen.

„Ein entscheidender Schritt zur Beruhigung.“

(1) Paris, 7. November.

Die Unterredung, die der Botschafter des Deutschen Reiches, Köster, mit dem französischen Außenminister Laval hatte, wird von der Presse als ein höchst wichtiges Ereignis bezeichnet, das die deutsche und die französische Haltung in der Saarfrage kläre und dazu beitragen könne, einen ruhigen Verlauf der Abstimmung zu gewährleisten. Die Agentur Havas betont, daß die im Bericht enthaltenen Worte „jeht höflich“ unterstrichen zu werden verdienen. Die Erklärungen des französischen Außenministers und des deutschen Botschafters könnten gar nicht plastischer genug hervorgehoben werden. Die Agentur glaubt, in diesem Zusammenhang gegen

die heftigen Wendungen der deutschen Presse polemisieren zu dürfen.

Das „Petit Journal“ spricht von einem entscheidenden Schritt zur Beruhigung. Weber Deutschland noch Frankreich hätten das geringste Interesse daran, die Abstimmung zu stören. Der gegenseitige Meinungsaustausch beträfe die Verpflichtung, die Abstimmungsbedingungen, die nicht mehr geändert würden, zu achten. „Das sei nicht überflüssig gewesen.“

Der „Petit Parisien“ unterstreicht, daß dies seit langem der erste unmittelbare deutsch-französische Meinungsaustausch über die heikle Saarfrage gewesen sei. Daran könne man die Bedeutung der Unterredung erkennen. Das Blatt bemerkt sich dann aber doch, die persönliche Note der amtlichen Mitteilung in die alte französische Tendenz umzuwandeln. Eine deutsch-französische Aussprache, so fügt das Blatt dann wieder hinzu, gerade in dem Augenblick, in dem in Rom der Dreier-Ausschuß seine Arbeiten aufnehmen, sei unbedenklich möglich gewesen. Das „Echo de Paris“ möchte hoffen, daß die Aussprache, die Laval dem deutschen Botschafter gegeben habe, die „deutsche Presselampe“ gegen die französische Politik beleuchten werde. Die Pariser Regierung habe keine besonderen Absichten auf das Saargebiet. Entgegen der Annahme in Berlin habe noch keine französische Truppenbewegung stattgefunden. Die Militärbehörden hätten, wie die Times“ schreiben, sich damit begnügt, Etappen festzusetzen und einen Konzentrationsplan auszuarbeiten.

Tagesrundschaau.

Das amerikanische Wahlergebnis.

Alle zwei Jahre wird am ersten Dienstag im November in den Vereinigten Staaten das Repräsentantenhaus neu gewählt und im selben Wahlgang ein Drittel der Senatsmitglieder, deren Wahlperiode sechs Jahre beträgt. Auch Gouverneurswahlen finden gleichzeitig statt, während die wichtigste Wahl, die Wahl des Präsidenten, bei der das Volk sein Urteil über die Politik der Regierung abgibt, bekanntlich alle vier Jahre erfolgt. Im Gegensatz zu dieser Volksabstimmung pflegen bei den Wahlen der Repräsentanten, Senatoren und Gouverneure stets die einzelstaatlichen und lokalen Verhältnisse großen Einfluß auszuüben, ja vielleicht den Ausschlag zu geben. Bei der Wahl aber, die am letzten Dienstag stattgefunden hat, war das zweifelloß nicht so stark wie bei früheren Wahlen der Fall. Aber es war auch nicht so, daß etwa die Demokraten, die Partei Roosevelts, mit Karolen in den Wahlkampf gezogen wären, in denen sie den „New Deal“, die Wirtschaftspolitik des Präsidenten, in den Vordergrund gestellt hätten. Das geschah nicht, weil diese Politik unter den Demokraten nicht unumstritten war und eine solche Karole auch schon deshalb nicht überall den Demokraten die Stimmen der Wähler zugeführt haben würde, weil es auch republikanische Kandidaten gab, die sich für den „New Deal“ aussprachen. Wenn aber die Demokraten, die vor zwei Jahren von 219 auf 319 Abgeordnete anstiegen, während die Republikaner von 214 auf 117 Mandate zurückfielen, jetzt nicht nur ihre alte Stärke in den beiden Häusern des Parlaments behauptet, sondern sogar nicht unwesentlich verstärkt haben, so muß man doch daraus einen Rückschluß auf die Popularität der Rooseveltschen Politik ziehen, und es wäre falsch, wollte man das Ergebnis des Plebiszits anders deuten, als daß das amerikanische Volk, in wirtschaftspolitischer Hinsicht schon seit Jahrzehnten nicht mehr so aufgewühlt wie in den letzten Jahren, durch die Wahl der demokratischen Abgeordneten und Senatoren auch klar seine Zustimmung zum „New Deal“ zum Ausdruck gebracht hat. Die Wahlergebnisse zeigen, daß, wenn auch Abweichungen festzustellen sind, die Zukunft, die schon vor zwei Jahren von der Persönlichkeit und der politischen Haltung Roosevelts ausging und ihn zum Nachfolger des Republikaners Hoover im Weißen Haus machte, auch jetzt stärker gewirkt hat, als man das vor der Wahl annehmen mochte. Und hätte man sich sonst, Parlamentswahlen, deren Ergebnis natürlich für den noch zwei Jahre regierenden Präsidenten von nicht geringer Bedeutung ist, stärker als seinen Erfolg oder sein Versagen zu bewerten, weil eben die einzelstaatlichen und örtlichen Umstände und die Persönlichkeiten der Kandidaten so stark bei der Stimmentgabe der Wähler mitwirken, so muß man nach dieser Wahl sagen, daß Amerikas Volk hinter Roosevelts steht. Und die Größe seines Erfolges geht noch besonders daraus hervor, daß in der bisherigen Geschichte der Vereinigten Staaten die Regierungspartei nach der Präsidentenwahl regelmäßig bei der Wahl des Repräsentantenhauses eine Stimmenmehrheit erlitt, die durchschnittlich über 40 Sitze betrug, daß es dagegen Roosevelts gelang, den gewöhnlichen Rückschlag des Verfalls zu verhindern und darüber hinaus noch seine Stellung zu festigen.

Wir Deutsche werden niemals aufhören, Widergutmachung für den mit der Kolonialschuld begründeten Raub der deutschen Schutzgebiete zu fordern. Wir werden den kolonialen Gedanken hüten und sein Feuer schüren, bis wir wieder zu unserem Recht gekommen sind. Daneben ist es unsere Pflicht, den früheren Kolonien, die heute als Mandate des Völkerbundes in fremder Hand sind, unverdrossen unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Mandatsfrage ist jetzt durch das Vorgehen der englisch-britischen Mehrheit in Südwestafrika und auf einem ganz anderen Gebiete, durch die Drohung der Vereinigten Staaten, das japanische Südpazifik-Mandat aufzurollen, plötzlich akut geworden. Die Amerikaner erblicken mit Recht in der Befestigung der unter japanischem Mandat stehenden ehemaligen deutschen Südpazifik-Inseln eine Verletzung der Mandatspflichten, gegen die sie beim Völkerbund als der zuständigen Instanz angeblich vorgehen wollen. Sie beabsichtigen, beim Völkerbund einen Antrag auf Entziehung des japanischen Mandates einzureichen. Sicherlich ist in diesem Plan nur eines der vielen Zwischenstücke der Londoner Flottenbesprechungen zu sehen, die sich nach dreiwöchentlicher Dauer festgefahren haben und bei denen es sehr zweifelhaft ist, ob sie ein jetzt unternehmer englischer Vermittlungsversuch wieder flott machen und zu einem Erfolg führen wird. Immerhin könnte dieser amerikanische Vorstoß für die Japaner ungünstig werden, weil sie sich bei einem entsprechenden Entschluß des Völkerbundes und einer Weigerung Japans, ihn anzuerkennen, in eine juristisch und moralisch höchst ungünstige Lage bringen würden. Ob aber praktisch etwas auf diese Weise erreicht wird, das ist eine andere Frage, zumal sich Japan nach seinem Austritt aus dem Völkerbund um ihn und seine Beschlüsse nicht mehr im geringsten kümmert. Etwas anders liegen die Dinge in ehemaligen deutschen Südpazifik-

Gewaltiger Wahlerfolg Roosevelts.

Im Senat demokratische Zweidrittel-, im Repräsentantenhaus Dreiviertel-Mehrheit.

In Kalifornien Niederlage Upton Sinclairs.

§ New York, 7. Nov.

Auf Grund der bisherigen Wahlergebnisse ist im Senat, von dessen 96 Mitgliedern 32 neu zu wählen waren, eine demokratische Zweidrittel-Mehrheit gesichert. Gewählt wurden bisher 23 Demokraten, vier Republikaner, ein Farmerarbeiter und ein Progressiver. Der Rest der Sitze ist bisher noch unentschieden.

Im Repräsentantenhaus (435 Abgeordnete) dürften die Demokraten nach den bisher vorliegenden Ziffern eine Mehrheit von 3:1 erhalten.

Bisher war das Verhältnis im Repräsentantenhaus so, daß 308 Demokraten, also der Partei Roosevelts, 115 Republikaner und fünf Farmerarbeiter gegenüberstanden, während sieben Sitze unbesetzt waren. Im Senat fehlten den Demokraten vier Sitze an der Zweidrittel-Mehrheit, die sie jetzt erreicht haben.

Besondere Beachtung findet, daß in Pennsylvania Senator Reed, einer der führenden Männer der Republikanischen Partei und ein scharfer Kritiker des New Deal, der Wirtschaftspolitik Roosevelts, eine Wahl-niederlage erlitten hat. In dieser Tatsache kommt das Ausmaß des demokratischen Sieges vielleicht am besten zum Ausdruck. Der gewandte, redgewaltige und viel erfahrene Reed erlag einem verhältnismäßig unbekannten Vertreter des New Deal, dem Demokraten Giffen. Die Niederlage Reeds, des heftigsten Kämpfers gegen Roosevelts und gegen den New Deal, ist für die Demokraten und vor allem auch für Roosevelts selbst vielleicht der größte Triumph dieser Wahl.

In Georgia, Mississippi und anderen Südstaaten wurde bald nach Wahlschluß, wie in diesen Staaten üblich, die Wahl aller Demokraten gemeldet.

Bei den Gouverneurswahlen, die in 33 Staaten gleichzeitig mit den Parlamentswahlen stattfanden, interessierte vor allem die Wahl im Staate New York und Kalifornien. In New York ist der bisherige demokratische Gouverneur mit einem Vorsprung von 650 000 Stimmen vor seinem republikanischen Gegner Moses wiedergewählt worden. Ferner haben in der Stadt New York, wo bei den letzten Bürgermeisterwahlen der von den Republikanern unterstützte La Guardia gewählt worden war, die Demokraten wieder die Stadtführungen in die Hände bekommen. Der demokratische Kandidat für den Posten des Finanzkontrolleurs der Stadt New York, Taylor, hat sieg. In Kalifornien haben dagegen die Republikaner ihren Kandidaten Merriam für den Gouverneursposten durchgebracht. Merriam erklärte, sein Wahlerfolg beweise, daß Kalifornien kein Boden für den Kommunismus sei. Diese Äußerung zielt natürlich auf seinen Gegner, den radikalen Schriftsteller Upton Sinclair, der mit seinem Epic-Programm der Armut in Kalifornien ein Ende bereiten wollte. Merriam dürfte mit 3:2 über Sinclair gefiegt haben.

Abgesehen von einigen Wahlunruhen in etwa sechs Bundesstaaten sind die Wahlen im allgemeinen ruhig verlaufen. Zu einer Wahlschlacht zwischen politischen

Gegnern, die den Tod eines Mannes zur Folge hatte, ist es in Livingston in Kentucky gekommen. Eine zweite Person trug schwere Verletzungen davon. Es dauerte geraume Zeit, bis es gelang, die erbitterten Gegner voneinander zu trennen und die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

★

Eine am Mittwoch am Mitternacht eingetroffene Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros aus New York besagt, daß nach den bis Mittwochabend vorliegenden Wahlergebnissen 263 Demokraten, 85 Republikaner, zwei Farmerarbeiter-Abgeordnete und drei Fortschrittler in das Repräsentantenhaus gewählt worden sind.

Britischer Inselflughafen im Kanal.

London, 7. November.

„Daily Herald“ zufolge hat das britische Luftfahrtministerium beschlossen, auf einer nur spärlich bewohnten Insel bei Portsmouth für einen Kostenanwendung von annähernd 1/4 Million Pfund Sterling einen neuen Flughafen zu errichten, der die Schließstellung der Verteidigungslinie Großbritanniens bilden soll. Es handelt sich um die Insel Torney bei Chichester. Vom strategischen Standpunkt

aus ist die Insel dem Blatt zufolge ungeheuer wichtig. Sie deckt den gewaltigen Marineflughafen Portsmouth und beherrscht den Eingang des Solent, der Meerenge zwischen der englischen Südküste und der Insel Wight. Bei der Durchführung des Planes wird die Insel zunächst einen Stützpunkt für Landflugzeuge bilden. Wahrscheinlich wird es sich um zwei bis drei Geschwader Kampfflugzeuge und ein Geschwader Bomberflugzeuge handeln. Diese Maschinen können ohne weiteres mit den großen Flugbooten zusammenarbeiten, die in dem 16 km entfernten Gosport stationiert sind.

Die ägyptische Kabinettskrise.

DNE Kairo, 7. November.

Der Posten des Premierministers ist dem vormaligen Chef des königlichen Kabinetts, Tewfik, Nessim Pascha, angeboten worden. Er hat den Vorschlag angenommen. Wie verlautet, wurde ihm der Posten eines Ministerpräsidenten unter der Bedingung angeboten, daß er den gegenwärtigen Regierungsturz aufrechterhält. Nessim Pascha war bereits in den Jahren 1920—21 und 1922—23 ägyptischer Ministerpräsident. Kabinettschef war er bis 1931.

Reichsbantrat Köppen, gegen den sich wegen unsozialen Verhaltens ein Volkssturm entseffelt hatte, ist vom Reichsbandirektorium bis auf weiteres von der Ausübung seiner Amtspflichten entbunden worden.

Autofahren mit Lustantrieb?

Dreißundzwanzigjähriger erfindet einen benzinfreien, kühlerlosen Motor.

Eine holländische Sensation.

Kko. Amsterdam, 7. November.

In sensationellen Ueberschriften verbreitet die holländische Presse eine Nachricht, die, wenn sie sich bestätigt — und einige ernste Fachleute glauben es —, eine noch nie dagewesene Umwälzung auf dem Gebiete des Motors bedeuten würde.

Ein junger Mann von 23 Jahren in Wolwegen soll nach vierjährigen Studien und Experimente ein Verfahren entdeckt haben, das einen neuen Motortyp funktionieren läßt, ohne daß eine Spur Benzin, ohne daß Wasser und ein Kühlsystem dazu erforderlich wäre, mit anderen Worten ohne Treib- und Brennstoff außer einem Tropfen Öl, das aber nur als Schmieröl gedacht ist. Beim ganzjährigen Funktionieren dieses Motors, ununterbrochen Tag und Nacht, sollen sich die Kosten für diese lange Funktionsperiode nur auf 25 holländische Gulden belaufen (zwischen 45 und 50 Reichsmark). Der Motor sei von einem viel leichteren Typ als die bisherigen Motoren mit Zündung. Die Differenz in der Potentialität hänge nicht mehr von den Zylindern ab, und die mögliche Kraftentwicklung sei sogar unbegrenzt.

Vor sechs Wochen ging der junge Erfinder an staatliche Stellen heran. Der Motor wurde in den einzelnen Teilen in verschiedenen Fabriken hergestellt und dann montiert. Zu den in großer Heimlichkeit durchgeführten

Proben wurde auch ein führender Automobilfachmann zugezogen. Das Ergebnis der Proben muß gut gewesen sein, weil bereits für die Hauptländer der Welt das Patent angemeldet worden ist.

Nach den holländischen Presseberichten werden mehrere dieser Motoren gegenwärtig gebaut. Sie werden auf Autobusse montiert, und in kurzer Frist sollen Pressevertreter zur Befestigung und zu Probefahrten eingeladen werden. Dadurch würden einzelne Details der umwälzenden Erfindung bekannt werden. Es hat sich auch bereits eine holländische Gesellschaft mit einem Kapital von 13 Millionen Gulden gebildet, die die Patente in den einzelnen Ländern verwerten will. Unabhängig davon erhebt auch noch eine Fabrikationsgesellschaft, die mehr als 10 000 Arbeiter wird beschäftigen können. Auf der Ultrarichter Frühjahrsmesse wird der Motor ausgestellt, und Demonstrationsfahrten werden durch ganz Europa unternommen.

Die Aufregung und Begeisterung in der kleinen Friedstadt Wolwegen läßt sich kaum ausmalen. Der Erfinder hat bis jetzt nur drei Staatsingenieure und den genannten Automobilfabrikanten ins Vertrauen gezogen. Der Motor wird in einem plombierten Schuppen streng bewacht.

Als weitere Sensation verzeichnen die Blätter noch, daß Petrol- und Benzininteressenten dem jungen Erfinder fabelhafte Angebote zugehen ließen, damit er (natürlich in ihrem Interesse) die Erfindung still lege.

Akute Mandatsfragen.

Wir Deutschen werden niemals aufhören, Widergutmachung für den mit der Kolonialschuld begründeten Raub der deutschen Schutzgebiete zu fordern. Wir werden den kolonialen Gedanken hüten und sein Feuer schüren, bis wir wieder zu unserem Recht gekommen sind. Daneben ist es unsere Pflicht, den früheren Kolonien, die heute als Mandate des Völkerbundes in fremder Hand sind, unverdrossen unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Mandatsfrage ist jetzt durch das Vorgehen der englisch-britischen Mehrheit in Südwestafrika und auf einem ganz anderen Gebiete, durch die Drohung der Vereinigten Staaten, das japanische Südpazifik-Mandat aufzurollen, plötzlich akut geworden. Die Amerikaner erblicken mit Recht in der Befestigung der unter japanischem Mandat stehenden ehemaligen deutschen Südpazifik-Inseln eine Verletzung der Mandatspflichten, gegen die sie beim Völkerbund als der zuständigen Instanz angeblich vorgehen wollen. Sie beabsichtigen, beim Völkerbund einen Antrag auf Entziehung des japanischen Mandates einzureichen. Sicherlich ist in diesem Plan nur eines der vielen Zwischenstücke der Londoner Flottenbesprechungen zu sehen, die sich nach dreiwöchentlicher Dauer festgefahren haben und bei denen es sehr zweifelhaft ist, ob sie ein jetzt unternehmer englischer Vermittlungsversuch wieder flott machen und zu einem Erfolg führen wird. Immerhin könnte dieser amerikanische Vorstoß für die Japaner ungünstig werden, weil sie sich bei einem entsprechenden Entschluß des Völkerbundes und einer Weigerung Japans, ihn anzuerkennen, in eine juristisch und moralisch höchst ungünstige Lage bringen würden. Ob aber praktisch etwas auf diese Weise erreicht wird, das ist eine andere Frage, zumal sich Japan nach seinem Austritt aus dem Völkerbund um ihn und seine Beschlüsse nicht mehr im geringsten kümmert. Etwas anders liegen die Dinge in ehemaligen deutschen Südpazifik-

afrika, wo nach heftigem Wahlkampf die United Party, d. h. die aus Engländern und Buren imperialistischer Richtung zusammengefasste Koalition, eine Zweidrittelmehrheit erlangt hat. Da diese Partei eine „engere konstitutionelle Verbindung mit der Südafrikanischen Union“ erstrebt, bedeutet ihr Sieg, daß die Einverleibung der ehemaligen deutschen Kolonie in das südafrikanische Dominion gegen den Protest der deutschen Minderheit durch einen einfachen Beschluß des Mandatsparlamentes versucht werden soll. Ein solches Vorgehen ist natürlich rechtlich völlig haltlos. Wäre es möglich, dann hätten es die Engländer mit Deutsch-Südafrika schon längst getan. Wir möchten darum doch annehmen, daß man sich in Südafrika noch einmal die Rechtslage klar macht. Hand in Hand mit der Verfolgung der Politik der United Party ging die Verfolgung der Deutschen in der früheren Kolonie. Die „Times“ hatte unlängst festgestellt, daß diese deutschen Siedler „bis auf einen winzigen Rest“ alle zur nationalsozialistischen Bewegung gehören. Auf den Widerstand der Deutschen gegen die Einverleibungsabsichten antworteten die Briten und Burennachkommen, die in das Mandatsgebiet, gelockt durch die Diamantenfunde, massenhaft eingewandert sind, mit Maßnahmen gegen die nationalsozialistische Bewegung in der Kolonie. Zuerst wurde die Hitler-Jugend als staatsgefährlich verboten. Ihr Führer mußte das Land verlassen. Jetzt treffen aus Kapstadt weitere Nachrichten von Ausweisungen ein. Der Generalstaatsanwalt der Südafrikanischen Union hat verfügt, daß Major Weigel, der bei den Wahlen als Führer der Minderheit gewählt wurde, wegen „nationalsozialistischer Umtriebe“ das Land zu verlassen habe. Es ist ihm eine Frist von drei Wochen zur Ordnung seiner persönlichen Verhältnisse gegeben worden. Weitere Ausweisungen mit sechs Wochen Frist werden angekündigt. Die gesamte nationalsozialistische Organisation ist zerlegt. Zugewandert zur Bewegung ist unter schwere Strafe gestellt. Alles in allem sieht sich also die Lage im südafrikanischen Mandatsgebiet recht unerschütterlich an. Der Plan seiner verwaltungsmäßigen Vereinigung mit dem südafrikanischen Dominion würde, wenn er durchgeführt würde, nichts anderes als ein glatter Rechtsbruch sein, der nicht nur einen starken Affront gegen Deutschland, sondern auch einen regelrechten Fußtritt für den Völkerverbund bedeuten würde, dessen Mitglied die Südafrikanische Union ist. #

Schacht beglückwünscht Girdeler.

DNB Berlin, 7. November.

Der kommissarische Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, hat an den Reichskommissar für Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Girdeler, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

Zu Ihrer Ernennung zum Reichskommissar für Preisüberwachung spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Ihre Aufgabe ist ebenso schwierig wie wichtig. Ihre Ablicht, gegen alle diejenigen rückfälligen Vorurteile, die die vernünftigen wirtschaftlichen Gesetze mißachten und durch ungerechtfertigte Preissteigerungen der Gesamtheit Schaden zufügen, billige ich in vollem Umfange. Ich werde alles tun, um auf dem mit anvertrauten Gebiet mit Ihnen auf das Engste zusammenzuarbeiten und Ihre Arbeit nachdrücklich zu unterstützen.

Ihr ergebenster

(gez.) Dr. Hjalmar Schacht,
Präsident des Reichsbankdirektoriums.

Ab Januar Stadtpolizeidirektoren in größeren Städten.

Ndb. Berlin, 7. November.

Der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick weist darauf hin, daß bereits vor einiger Zeit angeordnet worden war, daß Städte mit mehr als 50000 Einwohnern einen Stadtpolizeidirektor anzustellen haben, für dessen Vertretung ein Polizeioberinspektor oder ein Polizeikommandeur zu benennen ist. Der Minister erklärt jetzt, daß die Befehle dieser Stellen in Kürze mit Wirkung vom 1. Januar 1935 an von ihm ausgesprochen werden wird. Die infrage kommenden Städte haben diese Stellen ab 1. 1. 1935 im Stellenplan zu führen.

Einstimmiges Vertrauensvotum für Lerroux.

Ein spanisches Gegenstück zum „Marsch auf Rom“?

DNB Madrid, 2. November.

In der Sitzung des Parlaments forderte Ministerpräsident Lerroux, daß möglichst umgehend zur Abstimmung über das der Regierung zu erteilende Vertrauensvotum geschritten werde. Er begründete diese Forderung mit der Tatsache, daß ein neuer Versuch, die Ordnung im Lande zu stören, im Gange ist. Gemeint ist die Generalfreierklärung der syndikalistischen Gewerkschaften in Saragossa.

Auf diese Erklärung von Lerroux hin schritt die Kammer sofort zur Abstimmung und sprach mit 233 gegen 0 Stimmen der Regierung Lerroux das Vertrauen aus.

Die katalanische Liga (rechtsstehend) und die baskischen Nationalisten haben angesichts des Erfolges der Lage entgegen ihrer ursprünglichen Absicht ebenfalls für die Regierung gestimmt. Der Stimmabgabe enthalten haben sich lediglich die Monarchisten (etwa 50 Deputierte), die aber eine Erklärung abgaben, worin sie der Regierung ihre moralische Unterstützung für die Dauer der eventuellen Ruheordnungsversuche der Anarchisten und Syndikalisten zusagten. Die Sozialdemokraten hatten beschlossen, den Parlamentstagen bis auf weiteres fern zu bleiben.

Bemerkenswert ist, daß der Führer der spanischen Nationalisten, Primo de Rivera, in der Sitzung deutlich erklärte, er halte die Zeit für die nationale Revolution gekommen, da die bisherigen Methoden des Parlamentarismus völlig abgewirtschaftet hätten.

Es sei möglich, daß der Marsch auf Rom in naher Zukunft eine spanische Parallele finden werde.

Im Gegenzug hierzu hat der Führer der katholischen Volksaktion, Gil Robles, in seiner Rede keinen Zweifel darüber gelassen, daß er und seine Partei mit dem Faschismus nichts zu tun haben wollen.

Forderung auf Oeffnung der saarländisch-deutschen Zollgrenze.

Eine Denkschrift an den Völkerbund

DNB Saarbrücken, 7. Nov.

Die Handelskammer des Saargebiets, der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet, der Schutzverein für Handel und Gewerbe, die Handwerkskammer zu Saarbrücken und der Handwerksbund des Saargebiets haben eine gemeinsame große Denkschrift an den Völkerbundsrat und an den Loizi-Ausschuß gerichtet, in der eine grundlegende Veränderung der zollpolitischen Verhältnisse im Saargebiet, vor allem eine sofortige Oeffnung der saarländisch-deutschen Zollgrenze gefordert wird.

Die Denkschrift weist auf die enge Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit der Saarkwirtschaft hin und betont, daß Deutschland der Hauptabnehmer der Fertigzeugnisse des Saargebiets ist, von denen 60 v. H. ins Reich abgesetzt würden.

Dagegen sinkt der Absatz dieser Erzeugnisse nach Frankreich von Tag zu Tag, sowohl weil die Aufnahmefähigkeit des französischen Marktes durch die Krise in Frankreich zurückgeht als auch besonders deshalb, weil die französischen Käufer saarländische Erzeugnisse bewußt ablehnen. Ueber 150 Millionen Franken, die der Saarkwirtschaft aus Lieferungen nach dem übrigen Deutschland zufließen, seien zudem eingefroren, und es bestehe, wenn die Clearingbestimmungen nicht verändert würden, keinerlei Aussicht, daß in absehbarer Zeit die dadurch entstandene Lücke ausgefüllt werde. Dazu komme, daß die französischen Wirtschaftskreise mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Abstimmung des 13. Januar die Rücklieferung des Saargebiets an Deutschland zur unmittelbaren Folge haben werde. Sie erklärten, sie müßten dafür sorgen, daß sich am 13. Januar 1935 keine französische Guthaben mehr im Saargebiet befänden. Es sei ausgeschlossen, daß die Saarkwirtschaft, die den Entzug der im Clearing eingefrorenen Gelder durch allerlei Notbehelfe wenigstens durchgehalten habe, die durch diese Kreditverweigerung entstehende Kreditlücke ohne wirtschaftlichen Zusammenbruch weiter ertragen könne.

Gleichzeitig werde aber auch die Versorgung des Saargebiets mit dem lebensnotwendigen Bedarf, soweit er heute infolge der französischen Zoll- und Kontingentspolitik notwendigerweise aus Frankreich bezogen werden müsse, aufs höchste gefährdet.

Wenn Frankreich erkläre, so heißt es weiter in der Denkschrift, es könne dem Saargebiet die eingefrorenen Clearinggelder nicht zur Verfügung stellen, wenn der Absatz nach Frankreich immer mehr zurückgehe und wenn weiter Frankreich und die französischen Notenbanken auf dem Standpunkt ständen, sie könnten den normalen Handelskredit für das Saargebiet nicht aufrechterhalten, dann müsse die Folgezung auf zollpolitischem Gebiet gezogen werden. Es ergebe sich zwingend, daß die saarländische Grenze gegen Deutschland für den Bezug deutscher Ware geöffnet werden müsse und zwar in einem Umfang, der eine ausgeglichene Handelsbilanz zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland sicherstelle.

Wenn Frankreich erkläre, so heißt es weiter in der Denkschrift, es könne dem Saargebiet die eingefrorenen Clearinggelder nicht zur Verfügung stellen, wenn der Absatz nach Frankreich immer mehr zurückgehe und wenn weiter Frankreich und die französischen Notenbanken auf dem Standpunkt ständen, sie könnten den normalen Handelskredit für das Saargebiet nicht aufrechterhalten, dann müsse die Folgezung auf zollpolitischem Gebiet gezogen werden. Es ergebe sich zwingend, daß die saarländische Grenze gegen Deutschland für den Bezug deutscher Ware geöffnet werden müsse und zwar in einem Umfang, der eine ausgeglichene Handelsbilanz zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland sicherstelle.

Der Dreierausschuß ist am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz von Baron Loizi zu einer weiteren Besprechung zusammengetreten, die unter Hinzuziehung der Sachverständigen stattfand.

Der Dreierausschuß ist am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz von Baron Loizi zu einer weiteren Besprechung zusammengetreten, die unter Hinzuziehung der Sachverständigen stattfand.

Der Dreierausschuß ist am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz von Baron Loizi zu einer weiteren Besprechung zusammengetreten, die unter Hinzuziehung der Sachverständigen stattfand.

Der Dreierausschuß ist am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz von Baron Loizi zu einer weiteren Besprechung zusammengetreten, die unter Hinzuziehung der Sachverständigen stattfand.

Der Dreierausschuß ist am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz von Baron Loizi zu einer weiteren Besprechung zusammengetreten, die unter Hinzuziehung der Sachverständigen stattfand.

Keine Trennung zwischen Rom und Budapest.

Gömbös' Besprechungen mit Mussolini

▲ Rom, 7. November.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös begab sich Dienstag morgen in den königlichen Palast, wo er sich in das Gästebuch eintrug. Um 11 Uhr suchte er Mussolini im Palazzo Venezia auf, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Am Mittwoch vormittag wurde er von dem italienischen Regierungschef Mussolini zu einer zweiten Unterredung empfangen; gegen Mittag hatte er eine Privataudienz beim Papst Pius XI., an die sich ein Besuch beim Kardinalstaatssekretär Pacelli anschloß. Gömbös hat heute abend Rom verlassen. Mussolini war persönlich am Bahnhof erschienen, um sich von dem ungarischen Staatsmann zu verabschieden.

Die Berichte der zahlreich nach Rom entfalteten Sonderberichterstatter der ungarischen Presse sind einheitlich auf den Ton abgestellt, daß als Ergebnis der Besprechungen die ungarisch-italienische Freundschaft unverändert fortbesteht. Es sei zugesichert worden, daß im Falle einer italienisch-französischen Verständigung eine Regelung zur Donaufrage nur mit Teilnahme Ungarns und Österreichs

erfolge. Die Komreise des Ministerpräsidenten Gömbös wird von den Regierungsblättern als ein ungeheurer Erfolg bezeichnet. Die Auffassung einer hochgestellten nicht genannten italienischen Persönlichkeit wird im „Welt Hirlap“ dahin wiedergegeben, daß Italien seine Gebiete von Südbalkan haben wolle und auf dem Balkan keine Sonderstellung anstrebe. Italien werde auch im Falle einer italienisch-französischen Annäherung Ungarn niemals im Stich lassen.

Die italienische Presse begrüßt den ungarischen Ministerpräsidenten als den treuen Freund Italiens, und sie ist auf das Leitmotiv eingestellt: Keine Trennung zwischen Rom und Budapest.

„Die italienisch-ungarische Freundschaft“, so schreibt der „Tevere“, ist die Normalität; anomal wäre das Gegenteil. Ungarn hat seit Jahren seine Politik auf Italien eingestellt, weil dieses die einzige Großmacht ist, die aus dem Kriege nicht kleinliche Vorteile und unfruchtbare Egoismen, sondern eine klare Erkenntnis der neuen internationalen Notwendigkeiten mitgebracht hat. Italien und Ungarn dienen dem Frieden, und sie geben ihn gemeinsam unter dem Namen der Welt, das noch unvollendet ist, zu vollenden, und dazu ist mehr noch als früher eine tiefe und vertrauensvolle Zusammenarbeit notwendig.“

Vor der Entscheidung in Paris.

(1) Paris, 7. November.

In der Presse wird fast übereinstimmend berichtet, daß die radikalsozialistischen Minister am Dienstag Doumergue ihren Rücktritt angeboten haben und nur auf dringenden Ersuchen des Präsidenten der Republik ihren Beschluß bis zum Donnerstag befristet hätten. Ueber den Verlauf der Ministerbesprechung glaubt der „Matin“ berichten zu können, Herriot habe erklärt: „Die Radikalität gebietet es mir und meinen Kollegen, Sie, Herr Ministerpräsident, davon in Kenntnis zu setzen, daß wir unmöglich das Haushaltszwölftel-Verfahren annehmen

können.“ „Unter diesen Umständen“, habe die Antwort des Ministerpräsidenten gelaute, „kann ich Ihnen ebenso klar erwidern, daß es Ihre Pflicht ist, zu gehen“, worauf Herriot ausgerufen habe: „Sie sagen uns also davon!“ Die Erregung sei ungeheuer gewesen. Der Präsident der Republik habe vermittelnd eingegriffen.

Das Verhalten der radikalsozialistischen Kammergruppe findet in allen Feuilletons vorbehaltlose Zustimmung. Die regierungsfreundliche und Rechtspresse verurteilt die Einstellung der Radikalsozialisten. In politischen und parlamentarischen Kreisen wird die Regierungskrise allgemein als unvermeidlich angesehen, „wenn nicht ein Wunder geschieht.“

Finanzminister Martin, dem man in gewissen Kreisen nachsagt, er billige die Forderung des Ministerpräsidenten auf Einbringung von drei Haushaltszwölfteln nicht, hat am Mittwoch den Antrag für diese drei Haushaltszwölftel gegengezeichnet. Ministerpräsident Doumergue hatte am Mittwoch Unterredungen mit Raval, Lemoine, Ripoll und Lamoureux. Außerdem empfing er eine Abordnung von Senatoren.

Die Abgeordneten, die der Demokratischen Allianz angehören, nahmen eine Entschließung an, in der Doumergue volles Vertrauen ver-

Matuschka schildert den Anschlag bei Fütterbog.

Als „irischer Offizier“ in Berlin.

DNB Budapest, 7. November.

Im Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter Matuschka wurde am Mittwoch der Anschlag bei Fütterbog behandelt. Matuschka jagt wie immer „Geist Leo“ heran. Am 5. August 1931 sei er nach Berlin gekommen, um dort in der Wohnung des irischen Offiziers Leo zu wohnen. Er habe ihn nach Berlin geführt. Es habe ihn das Gefühl geherrscht, daß er „Leo“ nicht ausweichen könne. In Berlin habe er in einem Geschäft in der Friedrichstraße die für den Anschlag notwendigen Patronen, Geräte und Röhren gekauft unter der Angabe, daß er irischer Offizier sei und das Material für seine Villa in Potsdam benötige.

Bei Fütterbog, so sagte Matuschka weiter, habe er die notwendigen Vorrichtungen für die Sprengung der Gleise vorgenommen und in einem kleinen Fäzchenwald Zigaretten geraucht, um das Herannahen des Schnellzuges abzuwarten. Bei dem Anschlag hat Matuschka, wie der Präsident mitteilte, drei Kilogramm Gelatin in zwei Eisenbüchsen verwendet. Gleich nach der Explosion habe er die elektrische Zündung abgestellt und sei über die Gleise gestürzt. Matuschka sagte weiter, er habe sich darauf ein Exemplar des „Angriff“ gekauft, das Blatt mit Reichsflaggen an einer Telegraphenstange befestigt und darauf die Worte geschrieben: „Sie, Attentat, Revolution!“

Aus weiteren Ausführungen des Präsidenten ging hervor, daß die Staatsanwaltschaft ihre Beweisführung bei den Strafanträgen darauf aufbauen werde,

lichert wird. Diejenigen, die eine Regierungskrise heraufbeschwören, müßten auch die Verantwortung dafür übernehmen. Diese Entschließung deutet an, daß nach Ansicht der Demokratischen Allianz im Falle einer Krise die Radikalsozialisten allein mit der Lösung der Schwierigkeiten beauftragt werden müßten. Allerdings sollen in der Sitzung der Demokratischen Allianz auch Stimmen laut geworden sein, die auf die wachsende Unbeliebtheit des Parlaments im Volke hinwiesen.

Innenminister Merchaudeau soll sich um eine letzte Vermittlung bemühen. Der Vorschlag soll dahin gehen, daß die radikalsozialistische Kammerfraktion den radikalsozialistischen Ministern bei der Abstimmung über die Haushaltszwölftel volle Freiheit läßt.

In der Sitzung der radikalsozialistischen Kammergruppe hat sich Innenminister Merchaudeau für die Aufrechterhaltung des Burgfriedens mit dem Hinweis auf mögliche Unruhen ausgesprochen. Der Minister bezweifelte, daß es möglich sei, die Ruhe im Lande im Falle einer Regierungskrise aufrechtzuerhalten.

Vor der Kündigung des Washingtoner Abkommens.

Stillstand in den Flottenbesprechungen.

London, 7. November.

Der „Times“-Vertreter in Tokio meldet: Die Kaiserliche Marine hat das Verbot der Veröffentlichung von Berichten über die am 31. Oktober unter dem Vorsitz des Kaisers abgehaltene Konferenz des Admirals und Vizeadmirals ausgesprochen. Es heißt, die Chefs der Admiralität und des Generalstabes sowie Jürit Hajimoto hätten dem Kaiser erklärt, die Kündigung des Washingtoner Vertrages würde keine Gefahr für die nationale Verteidigung bedeuten. Ministerpräsident Admiral Oda soll dem Kaiser am Freitag mitgeteilt haben, das Kabinett pflichte dieser Auffassung bei. Infolgedessen sei für die Kündigung des Vertrages nur noch die Zustimmung des Geheimen Staatsrates und ein förmlicher Kabinettsbeschuß notwendig. Die Kündigung wird am 20. Dezember erwartet.

In einem Leitartikel der „Times“ wird mit Entschiedenheit in Abrede gestellt, daß England und die Vereinigten Staaten eine „gemeinsame Front“ gegen Japan zu bilden wünschen. England habe volles Verständnis für Japans Wunsch, nicht in eine niedrige Klasse der Flottenmächte eingereiht zu werden. Was aber auch geschehe, an der qualitativen Begrenzung im Kriegsschiffbau sollte festgehalten werden. Zu einem Wettbewerb hinsichtlich der Tonnage und der Geschwindigkeit dürfte es nicht kommen.

Der britische Standpunkt wird weiter dahin gekennzeichnet, daß, wenn die Verhandlungen zu Flottenbesprechungen zusammenbrechen und wenn die Folge davon eine starke Vergrößerung des bereits sehr großen amerikanischen Bauprogramms sein würde, England eine derartige Entwicklung mit völliger Ruhe betrachten würde. Es sei einfach unmöglich, sich eine Lage vorzustellen, bei der die Flotten Amerikas und des britischen Reiches sich feindselig gegenüberstünden. Ein Krieg zwischen ihnen würde das Ende der Zivilisation sein. Noch weniger als England würden diejenigen Teile des britischen Reiches, die an den Stillen Ozean grenzen, etwas gegen eine Vergrößerung der amerikanischen Seemacht einzuwenden haben. Kanada und Australien seien ebenso stark an einem Ausgleich der Kräfte im pazifischen Raum interessiert wie England, und sogar noch unmittelbarer. Die Lösung dieser Flottenfrage gebe sie ebenso viel an wie England. Tatsächlich sei keine Lösung ohne ihre Zustimmung und Mitarbeit möglich.

Zuchthaus für Schädigung des Winterhilfswerkes.

)(Weiermünde, 7. November.

Die Große Strafkammer in Weiden verhandelte am Dienstag im Amtsgericht Weiermünde-Wehe gegen den ehemaligen Ortsgruppen-Vorsitzenden der NSDAP in Weiermünde, Hans Wellbrod. Wellbrod hat bei der Beschaffung von 600 Zentnern Kartoffeln für das Winterhilfswerk sich einen Vorteil von 60 RM, also 10 Pfg. pro Zentner, verschafft und darüber der Kreisleitung der NSDAP eine gefälschte Quittung abgeliefert. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr einem Monat Zuchthaus und 100 RM Geldstrafe, ersaheweise fünf weitere Tage Zuchthaus und zur Tragung der Verfahrenskosten.

D-Ryan verunglückt.

DNB Berlin, 7. November.

Gestern abend ist das Flugzeug „D-Ryan“ der Post- und Frachtfreie Königsberg-Berlin verunglückt. Nach dem Überflug von Danzig mußte das Flugzeug in der Nähe der Ortschaft Groß-Rastitz, etwa 20 km südwestlich Lauenburg, aus bisher nicht geklärter Ursache eine Außenlandung vornehmen. Hierbei kam die fünfköpfige Besatzung unter Führung des Flugkapitäns Erb ums Leben. Eine Untersuchungskommission hat sich sofort zum Unfallort begeben.

Weitere lokale Nachrichten auf einer
anderen Seite.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 8. November 1934.

Betr. Schlachtfleuer

In diesem Jahre haben die Hausbesitzerungen im Vergleich zu den Vorjahren besonders früh eingesetzt. Während z. B. im Oktober vorigen Jahres 317 Hausbesitzerungen durchgeführt wurden, wurden in diesem Jahre im Oktober bereits ca. 400 Schweine durch Hausbesitzerungen geschlachtet. Gelegentlich der Anmeldung dieser Hausbesitzerungen zur Schlachtfleuer und zur Trümmerschaden, die im städtischen Schlachthof während der Dienststunden, und zwar Sonntags außer Sonntags von 8-18 Uhr, Sonntags von 8-12 Uhr entgegengenommen werden, wird von der Schlachtfleuerstelle häufig festgestellt, daß noch Unklarheiten über die Schlachtfleuerpflicht und die Höhe der Steuer bestehen. Aus diesem Grunde sollen die geltenden Bestimmungen hier nochmals in großen Zügen teilweise bekanntgegeben werden. Zunächst muß voraus geschickt werden, daß jede Schlachtung von Schlachtieren im Sinne des Gesetzes anmeldepflichtig ist. Die Schlachtfleuerstelle entscheidet dann, ob Steuerfreiheit, Steuerermäßigung oder volle Besteuerung infrage kommt.

Steuerfrei sind nur in allen Fällen: Schafe unter 20 kg, Rinder und Schweine unter 40 kg Lebendgewicht. Für die Schlachtfleuerermäßigung von Hausbesitzerungen von Rindern und Schweinen gilt folgendes: Für die Schlachtung von Rindern oder Schweinen zum ausschließlichen Verbrauch im eigenen Haushalt des Tierhalters ist die Schlachtfleuer auf Antrag nach vor geschriebenem Muster auf 2,- RM. zu ermäßigen (Haus schlachtung). Diese Steuerermäßigung wird nur für selbstgezeugene Rinder und Schweine gewährt, außerdem für nicht selbstgezeugene Schweine, wenn sie der Tierhalter seit mindestens sechs Wochen im eigenen Stall gehalten hat.

Der eigene Haushalt des Tierhalters umfaßt dessen heuschaltungsgemäßige Familienmitglieder und das von ihm verpflegte Personal einschließl. derjenigen Wanderarbeiter und zulässigen Tagelöhner, die aus dem Haushalt verpflegt werden. Zum eigenen Haushalt rechnen auch Gäste, die nicht gegen Entgelt aufgenommen sind. Kostgänger gehören nicht zum Haushalt.

Die Steuerermäßigung wird Kaltern, Krankenhäusern, Klöstern, Erziehungsanstalten, landwirtschaftlichen oder sonstigen Schulbetrieben, Gemeinschaftslagern, Kameradschaftsheimen, Speiseanstalten, Kantine, Strafanstalten, Armenhäusern und ähnlichen Anstalten, ferner Messern, Fleischhändlern, Fleischwarenhändlern, Gast, Schank- und Speisewirten nicht gewährt. Dies gilt auch dann, wenn daneben Landwirtschaft betrieben wird. Gast, Schank- und Speisewirte erhalten dagegen, wenn sie einen landwirtschaftlichen Betrieb haben, beim Vorliegen der üblichen Voraussetzungen die Steuerermäßigung für zwei Schweine innerhalb eines Wirtschaftsjahres. Auch in diesem Falle wird die Steuerermäßigung nicht gewährt, wenn mit dem Betrieb der Landwirtschaft und der Gast, Schank- und Speisewirtschaft noch der Betrieb einer Metzgerei, eines Fleischhandels oder Fleischwarenhandels verbunden ist.

Pflanzt Walnusbäume

Die Stadtverwaltung schreibt: Durch Auspflanzen von Walnüssen kann sich jeder Bauer und Gartenbesitzer die erforderlichen Pflanzen selbst ziehen. Möglichst noch in diesem Jahre ist dieses ohne Schwierigkeit zu erreichen. Der Boden soll jedoch durchlässig und ohne Grundwasser sein. Wenn die jungen Bäumchen etwa mannshoch sind, müssen sie verpflanzt werden. Freilich dauert es einige Jahre, bis die jungen Bäume ertragreich sind. Nach der letzten Obstbaumzählung im August dieses Jahres wurden im Stadtbereich 17000 Walnüsse gezählt, eine Zahl, die sehr gering ist. Daß Walnusbäume hier geübt werden, wird durch die Fruchtbarkeit an verschiedenen Stellen der Stadt unter Beweis gestellt. Ein jeder kennt auch noch den Frucht-Walnusbäumchen auf dem Schlossplatz, der leider vor einigen Jahren ein Opfer des Sturmes wurde. Der Bedarf an Walnüssen wurde bislang überwiegend aus dem Ausland gedeckt, obwohl der Genuß von Walnüssen für die Volksgesundheit namentlich unter dem Gesichtspunkte einer mehr naturgemäßen Ernährung von größter Bedeutung ist. Auch liefert der Walnusbäumchen ein sehr geschmackvolles Holz. Durch den strengen Winter 1929 ist der früher große Bestand an alten Walnusbäumen vernichtet worden. Drum ist es Zeit, durch Auspflanzen von Nüssen an geeigneten Stellen sich neue Bäume zu ziehen, was dringend erwünscht ist.

30 junge Gronauer gehen zum Arbeitsdienst. Am heutigen Donnerstag treten 30 junge Volksgenossen unserer Stadt die Reise nach Salzkufen an, um sich dort beim Arbeitsdienst zu melden. Es handelt sich um ca. 20 Jungarbeiter der Firma W. v. Delden & Co. und um 10 Jungarbeiter von der Firma Gertr. v. Delden & Co.

Plauderei über Familiennamen.

Die Familiennamen auf -inf sind unter den altdeutschen Gronauer Familien häufig anzutreffen. Im allgemeinen hat man angenommen, daß diese Familien, z. B. Winderinf, Reubinf, Bentinf, Koehtinf, Engbrinf, Gesselfinf, Heminf, Janninf, Koffelfinf, Stroinf, Schievinf, Bortinf und wie sie alle heißen, lediglich holländischen Ursprungs seien. Der bekannte Enghedder Heimatforscher J. J. van Deijne gibt aber in einem jüngst erschienenen Artikel über einen Hof Zweerinf in der Bauerschaft Uffelo in Twente allen diesen Familien die Gewissheit, daß sie zu den ältesten Ansiedlern des heimischen Gaues zählen und schon hier vertreten waren, lange bevor eine politische Grenze die niederländischen Lande teilte. Nach van Deijne stammt nämlich die Endung -inf aus dem altfriesischen Sprachstamm und bedeutet soviel wie Sohn oder Enkel. Der Janninf war also der Sohn des Jan. Aus Bernd-inf wurde Bentinf, aus Engelbert-inf Engbrinf und so sind für den Kundigen in allen diesen Namen in den ersten Silben alte Vornamen verborgen. Van Deijne bemerkt aber, daß nach Annahme einiger Forscher die Endung inf auch soviel wie Besitz bedeutet und auf Grundbesitz der betreffenden Familien schließen lasse. Wie dem auch sei, jedenfalls handelt es sich um alte niederfriesische Familien und man geht wohl nicht fehl, wenn man ihnen die ebenso zahlreichen hier ansässigen Familien mit der Endung -ing hinzurechnet. Diese weiche Form, die wir bei den Volterings, den Lammberings, den Wessings und vielen anderen haben, ist wohl später ohne besondere Ursache in Gebrauch gekommen. Auf Grund dieser Erklärungen des Herrn van Deijne lassen sich alle möglichen interessanten Betrachtungen anstellen.

Brände durch Rohölmotoren

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen bei Bränden in landwirtschaftlichen Betrieben die Entstehungsurache auf Rohölmotoren, die zum Antrieb von Dreiholmaschinen verwendet werden, zurückzuführen ist. In einem Falle sind bei einem solchen Brande bei den Dreiholarbeiten drei Personen ums Leben gekommen. Der Bulldog, der die Dreiholmaschine trieb, hatte im Knie des Auspuffrohrs ein Loch, so daß die mit starkem Druck herausgetriebenen verbrannten Gase in gerader Richtung von dem Zylinderkopf herausgepreßt wurden, die den ca. 4 Meter entfernten Strohhäufen in Brand setzten.

Diese Fälle lassen es unumgänglich notwendig erscheinen, bei Bedienung dieser Maschinen größte Sorgfalt anzuwenden. Das Entweichen von Ruchpunkten ist ausgeschlossen, wenn der Schalldämpfer in Ordnung ist. Die Ermittlungen bei derartigen Bränden haben ergeben, daß in einzelnen Fällen das Auspuffrohr stark verkrümmt war und so in der tonischen Haube des Schalldämpfers der vorgeschriebene Schalldämpfer fehlte, oder derart schief lag, daß Ruchpunkten herausgeschleudert wurden. Häufig ist auch die Beobachtung gemacht worden, daß Zugmaschinen bei starker Belastung einen nicht ungeschicklichen Ruckstoß verursachen.

Es ist deshalb besonders darauf zu achten, daß das Auspuffrohr in seiner ganzen Länge unbehindert und insbesondere der Schalldämpfer in Ordnung ist. Der Schalldämpfer muß mit einem Brallteller versehen sein, der das Entweichen von Ruchpunkten verhindert. Nicht selten ist der Brallteller herausgenommen, weil dann die Maschine leichter arbeitet. Dieses darf jedoch unter keinen Umständen geschehen. Bei der Aufstellung von Rohölmotoren zum Antrieb von Dreiholmaschinen, Kreis- und Bandagen usw. ist zu beachten, daß die vorgeschriebene Entfernung von Gebäuden und leicht brennbaren Stoffen von 3-5 m innehalten wird. Die Anwärmlampe darf nicht in der Nähe leicht entzündlicher Gegenstände in Betrieb gesetzt werden.

Das Füllen der Behälter für flüssige Brennstoffe an den Motoren darf nur mittels explosionsicherer Handlampen von höchstens 20 Liter Inhalt oder mittels geschlossener Rohrleitung erfolgen. Das Vorratsgefäß mit Brennstoffen muß mindestens 3 m vom Motor entfernt sein. Das Füllen des Behälters darf nur beim Stillstehen des Motors erfolgen.

Nach § 3 der Kraftfahrzeugverordnung vom 10. 5. 1932 hat der Führer oder Besitzer die Maschine sofort außer Betrieb zu setzen, wenn sich Mängel in bezug auf Sicherheit einstellen.

Wenn man bedenkt, daß auf diese Weise durch Nachlässigkeit ungeheure Werte am Volkseigentum verloren gehen, ist es Pflicht, auf die in Betrieb befindlichen Rohölmotoren scharf zu achten. Bei Verstößen gegen die Sicherheitsbestimmungen wird unmissverständlich gegen die Schuldigen vorgegangen.

Die Durchführung von Notstandsarbeiten im Winter 1934/35

Notstandsarbeiten befruchten die freie Wirtschaft.

Bekanntlich widmet die Reichsregierung seit der nationalsozialistischen Revolution ihr besonderes Augenmerk der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, ist doch das Blühen und Gedeihen eines Staates nur dann möglich, wenn die Arbeitslosigkeit beseitigt resp. auf ein Minimum herabgedrückt ist. Trotz der laminenartigen Minderungen der Arbeitslosigkeit seit der Reichsregierung alles daran, die Wiedergewinnung der Wirtschaft sich organisch entwickeln zu lassen in der richtigen Erkenntnis, daß nur dann größere Rückschlüsse vermeidbar sind, wenn die Wirtschaft aus sich selbst heraus gelundet. Diese Gesundung hat zwar eine wichtige Voraussetzung, das ist das unbedingte Vertrauen der Wirtschaft und des gesamten Volkes zur Staatsführung, das tiefste Vertrauen aller Volksteile zueinander und der Glaube an die Kraft des deutschen Volkes.

So ist es eine Selbstverständlichkeit, daß nicht alle Volksgenossen sogleich von der freien Wirtschaft erfaßt werden und einen festen Arbeitsplatz erhalten können, wenn schon auf die Dauer gegeben das Ziel der Reichsregierung dahingehet, jedem Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben. Um aber diejenigen Volksgenossen, die noch von der Geißel der Arbeitslosigkeit betroffen sind, nicht ganz ohne jegliche Arbeit zu lassen, geht das Bestreben der Arbeitsämter dahin, möglichst viele Arbeitslose bei Notstandsarbeiten zu beschäftigen. So konnten schon im Winter 1933/34 ca. 631 000 Notstandsarbeiter beschäftigt werden. Gerade im Winter bedeuten Notstandsarbeiten einen natürlichen Ausgleich gegen die saisonmäßig bedingte Zunahme der Arbeitslosigkeit. Im Winter 1934/1935 sollen mehr als bislang Notstandsarbeiten in Angriff genommen und gefördert werden. Aus diesem Grunde sind bereits eine Reihe von Erleichterungen erfolgt, darunter, daß der Kreis der zu fördernden Arbeiten wieder erweitert, die Finanzierung der Notstandsarbeiten dem Träger erleichtert, die Beschäftigungsdauer der Notstandsarbeiter verlängert und die Zulassung von Privatbetrieben unter bestimmten Voraussetzungen gestattet wird.

Notstandsarbeiten dürfen selbstredend, wie bereits erwähnt, nur Notbehelf sein. Wirtschaftliche und erzieherische Überlegungen erheischen aber, daß derartige Maßnahmen unmittelbar oder wenigstens mittelbar dem Aufbau der Wirtschaft dienlich sind. Wichtig ist demnach vor allem der volkswirtschaftliche Wert der Notstandsarbeiten.

Dies aber wird in weiten Kreisen noch oft verkannt. Notstandsarbeiten, auch wenn es sich um Kultivierungsarbeiten z. B. bei Einzellanbauern handelt, bewirken eine Bereicherung des Volkseigentums. Hinzu kommt die Tatsache, daß Notstandsarbeiten in weitestem Umfange die freie Wirtschaft befruchten und beleben. Auch bei Notstandsarbeiten ist Material in Hülle und Fülle erforderlich. Die Steinindustrie, die Holzindustrie, das Bekleidungs- und Nahrungsmittelgewerbe usw. sie alle haben durch die vielen Notstandsarbeiten mehr oder weniger Vorteil. Hinzu kommt, daß bei jeder Notstandsarbeit etwa 10% freie Arbeiter, das sind zumeist Facharbeiter, Beschäftigung finden. Die Belebung der freien Wirtschaft ist somit unverkennbar. Die größte Bedeutung der Notstandsarbeiten liegt aber neben den oben genannten wirtschaftlichen Vorteilen darin, daß sie ein wichtiges Mittel sind, dem entwürzelten erwerbslosen Städter das Gefühl für die Verbundenheit mit der Natur und dem heimatischen Boden zurückzugeben. Bei der Arbeit am deutschen Heimatboden lernen sich Städter und Landbewohner wieder verstehen und schätzen. Es wird wieder klar, daß uns einfache gesunde Arbeit auf dem Lande mehr zu geben hat, als die Arbeit in Gebieten, die durch eine gesunde Zusammenballung von Menschen überfüllt sind und wo auf die Dauer gesehen keine gesunde Arbeit für jeden Volksgenossen garantiert ist. Bei allen Maßnahmen wird neben den Ruhrarbeitern ein bestimmter Prozentsatz von heimischen Arbeitslosen beschäftigt, so daß auch die Städter und Landbewohner gemeinsam arbeiten und sich kennen lernen. — Auch in den Kreisen Ahaus und Coesfeld sind, wie bereits gemeldet, in diesen Tagen Hunderte von Erwerbslosen von der Ruhr bei Kultivierungsarbeiten eingesetzt worden, ein Beweis, daß auch wir in unserm ländlichen Grenzgebiet Verständnis und Einsicht für die Noie unserer arbeitslosen Volksgenossen im Ruhrgebiet haben.

Der Bürgermeister teilt mit:

Auf die ortsüblich bekanntgegebene Veröffentlichung betr. Urteile für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen wird hiermit hingewiesen.

Gronau i.W., den 5. November 1934.

Der Bürgermeister.

Schweinesülze	Pfd. 55 Pfg.
Krautfleisch	1/2 Pfd. 25 "
Rindergulasch	400 gramm Dose 62 "
Vollreis 13 Pfg. Milchreis 20 Pfg.	
Graupen grobe 18 Pfg., mittel 20 Pfg.	
Linsen 20 Pfg., gelbe Erbsen 38 Pfg.	
Grieß 25 Pfg., geschälte Erbsen 38 Pfg.	
Albertkäse	1/2 Pfd. 15 Pfg.
Brandt-Zwieback	1/2 Pfd.-Beutel 35 Pfg.
Keks	1/2 Pfd.-Beutel 40 "
(beides in Frischbleibepackungen)	
Smyna-Feigen	Pfd. 22 Pfg.
Walnüsse	Pfd. 52 Pfg.
Erdnüsse	1/2 Pfd. 7 Pfg.
Rothohl, Weißkohl, Wirsing	Pfd. 6 Pfg.
Deutscher Wermutwein	Fl. 70 Pfg.
Johannisbeerwein	Flasche 68 "
Tarragona	Flasche 95 "
Obstsekt	Flasche 100 "
alles einschl. Flasche	

Vollheringe	10 Stück 35 Pfg.
Brathäppchen	1 Literd. 58 "
Filethering i. Senf Rem. ovale D.	40 "
Heringssalat	1/2 Pfd. 15 "
Feinkostgurken große	Stück 4 "

Alles zum Schlachten!

Toiletteseife Nibella	Stück 15 Pfg.
Toiletteseife Kolondro	Stück 10 "
Kernseife „Stern“	2 Stück 25 "
braune Schmierseife	Pfd. 17 "

3 Prozent Rabatt.

HEIL

75 JAHRE

Ahaus - Epe - Gronau

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Jagdpachtgelder erfolgt in der Zeit vom 6. — einschl. 15. November 1934 durch die Gemeindefassellen Willen gegen Verrechnung der fälligen Steuern und Abgaben.

Willen, den 5. November 1934.

Der Jagdvorsteher:

Kerhoff

Sie brauchen neue Kunden! Wieviel wollen Sie haben?

Sie wissen doch, wieviele Volksgenossen in letzter Zeit wieder Arbeit und Brot gefunden haben! Sie wissen doch, daß diese schaffensfrohen Menschen jetzt auch ihren Winterbedarf erleben wollen! Erinnern Sie diese Neuverdienenden täglich daran, daß Sie leistungsfähig sind, daß sie ihre Einkäufe gerade bei Ihnen sehr vorteilhaft machen können. Sagen Sie's durch Anzeigen in der

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt)

Das hilft!

Junges Mädchen zum Pumpernickel Backen für vormittags gesucht.
Bäckerei H. Schlammann Gronau

Zum 1. Dezember Wohnung frei. Stadtmitte. Küche, 3 Zimmer, Badzimmer, Abstellraum und Waschküche. Zu erfragen in der Gron. Volkszeitung, Gronau.

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!



Beim Wohnungssuchen ist Ihnen die Klein-Anzeige in dieser Zeitung ein wertvoller Helfer.

Die beste Reklame ist das Zeitungsinserat!

DEINE BÜCHER

SIND DEINE BESTEN FREUNDE

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35

Das gilt auch, wie die Ausstellung beweist, von der Bildhauerei. Hier ringt unter den weltbesten Künstlern Supp Rühm an leidenschaftlich um neue Formen, ohne uns so zu überzeugen, daß wir ihm folgen können. Entweder kommt nämlich wie, B. in seiner Madonna mit dem Kind, durch die Ueberlegung des Heiligen ins Kurvenförmige eine zwar geunde, aber doch auch hausbadene Alltäglichkeit zustande, oder aber es wird, wie in dem „Berg nach Bethlehem“, der in seiner abstrakten Primitivität in Formlosigkeit abzugleiten droht, dem Betrachter ein Rätsel aufgegeben, das ohne eine Beirührung der Plastik nicht ohne weiteres gelöst werden kann. Man begnügt auch noch einigen anderen Experimenten, mit denen man nichts anzufangen weiß: so der Holzgruppe einer Künstlerin, von der uns ausdrücklich gelagt werden muß, daß sie eine „Heimlichung“ und nicht etwa einen dörfligen Schwatz darstellen soll. Disziplinierter geht sich Josef Daniel Sommerer, der, so eigenwillig verfährende andere seiner Plastiken bemüht wirfen wollen, wenigstens mit einer Bieta Form und Ausdruck zu einer dem Gegenstand der Darstellung adäquaten Harmonie vereint. Im allgemeinen überzeugen und paden uns am eindringlichst die Künstler, die nicht um jeden Preis Neuerer sein wollen, sondern sich mit einem gebändigten Temperament und einer sauberen Beherrschung ihrer Technik begnügen. So u. a. B. Müller-Deelinghausen mit seinen im Rhinthonismen und im Rhinthonismus ihrer schreitenden Bewegung so stark wirkenden „Jüngern von Emmaus“, mit seiner eindringlichen Rühm

Saisonschluss in Wambel.

Zwei Todesstürze und ein Protest.

Dortmund, 7. November.

Die Mittwochsrennen auf der Rennbahn in Wambel bildeten den Abschluss der Dortmunder Rennsaison 1934, die für den Rennverein recht erfolgreich war. Leider ließ am Mittwoch der Besuch zu wünschen übrig, doch wurden immerhin ganz nette Summen umgelegt. Auch die Witterung war noch leidlich, sodass die Ratschläge nicht aufgestellt werden konnten, und sich alles im Freien abspielte. Der Renntag selbst verlief sehr ereignisreich. Es gab einige Zwischenfälle, die sonst in Dortmund zur größten Seltenheit gehören. Im Herbst-Hürdenrennen kam zunächst Bachant in, im letzten Bogen weit in Führung liegend, plötzlich zu Fall und zog sich einen Wirbelsäulenbruch zu, der den sofortigen Tod dieser prächtigen Stute zur Folge hatte. Fast dasselbe Geschehen ereignete sich im Hubertus-Jagdrennen, den gut im Rennen liegenden Rhenus, der an der gleichen Stelle wie Bachant in so unglücklich stürzte, dass er auf der Stelle getötet werden musste. Die Reiter beider Pferde, Glitsch und Rhenus, kamen wie ein Wunder noch mit dem Schrecken davon. Großes Bedauern hatten der Besitzer Herr. von Gottlieb und die Wetter von Hudegen. Dieser von Lommaghe gesteuerte Wallach hatte nach prächtigem Finish mit letzter Stange das Hürdenrennen gewonnen. Aber gleich nach dem Rennen wurde Protest wegen Behinderung eingelegt, dem nach langer Beratung auch stattgegeben wurde, sodass letzter Stange als Sieger aufgezogen wurde und Hudegen jeden Preis verlor. Am Samstag wurden die Inhaber der Doppelwette Utamaro-Haudegen betroffen, denn der Toto hätte hier 2812:10 gezahlt. Die Nutznießer wiederum waren die Wetter auf letzter Stange, der 89:10 auf Sieg brachte, und die Inhaber der Doppelwette Utamaro-Haudegen, für die der Toto 604:10 auszahlte. Die Glücksgöttin trieb hier also ein recht launisches Spiel.

Die Ergebnisse:

1. R.: Goldtaler (Nidel), 2. Dufette, 3. Kernpunkt. Toto: Sieg 43, Platz 25,31, 82. Ferner: Hahnsheim, Wipf, Appi, Ahnerr, Carina, Georgina, Gute Gabe.
2. R.: 1. Seidenkönig (Baas), 2. Voltaire II, 3. Siffon. Toto: Sieg 43, Platz 15, 20, 12. Ferner: Hah, Bachant, Bögel, Medius, Girlande, Lampade, Picta.
3. R.: 1. Renners (M. Schmidt), 2. Dntel Karl, 3. Elmar. Toto: Sieg 28, Platz 11, 12, 13. Ferner: Galsworth, Kolbenhirs, Sonnenzeit, Gola.
4. R.: 1. Utamaro (Glitsch), 2. Leithir, 3. Schwertlieb. Toto: Sieg 50, Platz 17, 16, 17. Ferner: Rhenus, Franziskus, Steinbruch, Jahrewohl.
5. R.: 1. Letzter Stange (Nidel), 2. Sular, 3. Milotti. Toto: Sieg 89, Platz 24, 17, 26. Ferner: Orbenstwecker, Feuerwerk, Bladern, Perlumel, Siegfried, Haudegen, Gräfin Maria, Berna.
6. R.: 1. Georgette (Baas), 2. Sejadere, 3. Panorama. Toto: Sieg 56, Platz 17, 17, 18. Ferner: Eisenkönig, Jahrtausend, Lösung, Geländert, Andreas Hofer, Emil, Spanga. — Doppelwette: 604:10.

Lockerung des Einzelhandelszuckes.

Der Begriff der Sachkunde.

Berlin, 7. November.

Der Reichswirtschaftsminister und preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit erläuterte in einem Schreiben an die Länder und die preussischen Behörden die kürzlich erfolgte Lockerung der Einzelhandelszucker. Die wesentliche Bedeutung der neuen Durchführungsbestimmungen liegt darin, dass der Nachweis des Bedürfnisses bei der Erteilung selbständiger Fachgeschäfte grundsätzlich fortgefallen ist und dass nunmehr in erster Linie die persönliche Zuverlässigkeit und Sachkunde des Antragstellers entscheidend sind. Es sei darauf verzichtet worden, neben der Sachkunde die „fachliche Eignung“ besonders hervorzuheben, da dieses Erfordernis in der Praxis deshalb zu erheblichen Schwierigkeiten geführt habe.

Zu dem Begriff der Sachkunde weist der Minister darauf hin, dass er sowohl die Erkenntnis des in Betracht kommenden Warenzweiges als auch die allgemeinen kaufmännischen Kenntnisse erfasst. Der Minister empfiehlt, dass über die Sachkunde eines Antragstellers zunächst eine gutachtliche Beurteilung der zuständigen gezielten Berufsvertretung eingeholt wird. Wenn der Antragsteller eine abgeschlossene kaufmännische Lehre und eine anschließende mehrjährige Gehilfenzzeit oder ohne Lehrzeit eine wenigstens fünfjährige Gehilfenzzeit nachweist, kann in der Regel von einer besonderen Prüfung abgesehen werden. In allen anderen Fällen soll jedoch die Ablegung einer Prüfung verlangt werden. In entsprechenden Sonderfällen kann auch eine Ausnahmebewilligung erteilt werden, wenn zu erwarten ist, dass der Antragsteller auf Grund seiner bisherigen Vorbildung und Tätigkeit die noch vorhandenen Lücken in der Sachkunde in Kürze ausfüllt.

Berliner Börse.

Berlin, 7. November.

Die Stimmung war heute weiter beruhigt, da man glaubt, dass die Unterbrechung des deutschen Wirtschafters in Paris mit dem französischen Außenminister weiter zur Entspannung in der Saarfrage beitragen wird. Vom Publikum lagen wieder Kaufaufträge auf den verschiedenen Märkten vor; besonders schwere Werte, auch die in den letzten Tagen stärker zurückgegangenen Aktien, waren befestigt. Die feste Tendenz erhielt auch von der wirtschaftlichen Seite eine fröhliche Anregung. Man verwies auf die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung bei Schwarzkopf und Osabrücker Rupper sowie eine ganze Reihe günstiger Berichte über Absatzsteigerungen bei den verschiedensten Industrieunternehmen.

Einschluss des Zinscheines der Damesanleihe.

Berlin, 7. November.

Die amtliche Verkaufsbearbeitung vom 12. Oktober 1934 enthält die Grundzüge für die Bedienung der am 15. Oktober 1935 fälligen Zinscheine der Damesanleihe.

Große Umwälzungen in Amsterdam.

Amsterdam, 7. November.

In der Amsterdamer Ausstellungshallen herrschte schon am Dienstag nachmittag auf der Bahn wieder reger Betrieb. Bresciani-Brieto vermochten ihre alleinige Führung nicht zu behaupten und mussten einige Paare aufschließen lassen. Pijnenburg verlor zu dieser Zeit seinen Partner Wals, der wegen Verletzung aufgeben musste. Für Pijnenburg wurde das Rennen vier Stunden neutralisiert. Im Anschluss an die Wertungen zeigten die Belgier, Franzosen und Deutschen eine recht bescheidene Fahrweise. Nachdem etwas Ruhe eingetreten war, verlor die Rennleitung, dass Bussje-Deneef allein vor Brocardo-Guibretiere und den zwei Runden zurück folgenden Bresciani-Brieto an der Spitze liegen. Die Deutschen folgten vier Runden zurück, während von Rempen-Saats sogar neun Runden einbüßten. Kurz darauf schied Staats infolge eines Schlüsselbruchs aus, woraufhin Pijnenburg — van Rempen eine neue Mannschaft bildeten und mit „nu“ zwei Runden Rückstand eingelegt wurden. Die Spurts der Abendwertung wurden erst gegen Mitternacht gefahren und von Bussje, van der Heyden, Broomen, van der Heyden, van Rempen und Pelleners gewonnen. Bis zur ersten Morgenwertung ereignete sich nichts von Bedeutung. Lediglich einige Prämien belebten hin und wieder das Feld. Mit dem Beginn der Wertung legte eine neue Stange ein. Pijnenburg — van Rempen holten ihre Verluste zurück und auch Schön-Sürtgen vermochten eine Bahnlänge auszumachen. Die Spurts gewannen van Rempen und Pijnenburg abwechselnd, nachdem in der ersten Wertung Pijnenburg, Hill, Bussje, Deneef, Bussje und Braspenning die Sieger waren.

Am 5 Uhr mittags früh waren 2371 km zurückgelegt und der Stand folgender: 1. Pijnenburg — van Rempen 232 P. 2. Braspenning-Hill 94 P. Eine Runde zurück: 3. Bussje-Deneef 143 P. Zwei Runden zurück: 4. Pelleners-Bogaert 121 P. 5. Brocardo-Guibretiere 93 P. Drei Runden zurück: 6. Schön-Sürtgen 72 P. Vier Runden zurück: 7. Demoff-van der Heyden 213 P. Fünf Runden zurück: Bresciani-Brieto 143 P. Elf Runden zurück: 9. Gebr. Broomen 120 P. 13 Runden zurück: 10. Jazet-van Ref 79 P.

Handballpokal-Zwischenrunde.

Am 18. November wird im Wettbewerb der Gauamannschaften um den Deutschen Handballpokal die Zwischenrunde ausgetragen. Nachdem vom Samstag die Gegner bereits bestimmt worden sind, stehen jetzt auch die Austragungsorte fest. Es spielen:

- In Berlin: Brandenburg — Ostpreußen.
- In Mannheim: Baden — Bayern.
- In Minden: Westfalen — Schlesien.
- In Barmen: Niederrhein — Nordhessen.

Der deutsche Schwergewichtsbauer Walter Neusel, der zum erstenmal nach seinem Kampf gegen Max Schmeling am 26. November in Londoner Ringkämpfstadion wieder in den Ring klettert und dort auf Len Hayden trifft, hat sich bereits nach London begeben, und wird mit dem Training beginnen.

Zinscheine, nachdem sie zu 50 v. H. in Devisen bezahlt sind, beim Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin SW 11 direkt oder durch Vermittlung einer Bank zur Vergütung der restlichen 50 v. H. in Reichsmark eingereicht werden. Die vergüteten Reichsmarkbeträge werden auf einen bei der Treuhandgesellschaft von 1933 mbH. in Berlin zu führenden Reichsmarkkonto gutgebracht, über das die Berechtigten mit Genehmigung der Reichsbank verfügen können.

Die Vergütung kann im allgemeinen für nachstehende Zwecke erfolgen:

- a) zum Ankauf von deutschen Schuldverschreibungen und Aktien, soweit sie an deutschen Börsen notiert sind und über Reichsmark lauten,
- b) zur Anlage in langfristigen Darlehen, Grundschulden und Hypotheken,
- c) zum Erwerb von Grundbesitz oder sonstigen von der Reichsbank für solche Anlagen zugelassenen Gegenständen,
- d) zur Bezahlung von Kosten vorübergehenden Reiseaufenthaltes in Deutschland.

Für den Handel und den Verkauf der zu 50 v. H. bedienten Zinscheine gelten die gleichen Grundzüge wie für die noch nicht bedienten Zinscheine; ebenso wie die Zinscheine sind auch Forderungen gegen die Treuhandgesellschaft von 1933 mbH. übertragbar.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 7. November 1934

Telegraphische Auszahlung	Geld 7. 11.	Brief 7. 11.	Geld 6. 11.	Brief 6. 11.
Ägypten 1 Ägypt. Pfd.	12,765	12,765	12,725	12,785
Argentinien 1 Pap. Peso	0,641	0,645	0,637	0,641
Belgien 100 Belg.	58,17	58,29	58,17	58,29
Brasilien 1 Milreis	0,204	0,206	0,204	0,206
Frankreich 100 Franc	5,047	5,053	5,047	5,053
Griechenland 100 Drach.	2,582	2,588	2,582	2,588
Indonesien 100 Rup.	55,88	55,70	55,38	55,50
Japan 100 Yen	81,12	81,28	81,16	81,32
Dänemark 100 Kron.	12,45	12,48	12,405	12,435
England 1 Pfund	68,58	68,62	68,58	68,62
Estland 100 estn. Kr.	5,485	5,505	5,475	5,485
Finnland 100 Finn. M.	16,38	16,42	16,38	16,42
Frankreich 100 Franc	2,354	2,358	2,354	2,358
Griechenland 100 Drach.	168,26	168,60	168,15	168,49
Holland 100 Gulden	56,34	56,46	56,13	56,25
Island 100 Isl. Kr.	21,30	21,34	21,30	21,34
Italien 100 Lire	0,729	0,731	0,723	0,725
Japan 100 Yen	5,694	5,706	5,684	5,706
Jugoslawien 100 Dinar	80,82	81,08	80,82	81,08
Lettland 100 Lats	41,66	41,74	41,61	41,69
Litauen 100 Litas	62,55	62,67	62,32	62,44
Norwegen 100 Kronen	48,85	48,95	48,85	48,95
Oesterreich 100 Schill.	46,97	47,07	46,97	47,07
Polen 100 Zloty	11,30	11,32	11,28	11,30
Portugal 100 Escudo	2,482	2,488	2,482	2,488
Rumänien 100 Lei	64,20	64,32	63,96	64,08
Schweden 100 Kron	80,86	81,12	80,86	81,12
Spanien 100 Peseten	33,97	34,03	34,00	34,06
Tschechoslowakei 100 Kr.	10,375	10,395	10,375	10,395
Türkei 1 Türk. Pfd.	1,972	1,978	1,972	1,978
Ungarn 100 Pengo	0,999	1,001	0,999	1,001
Uruguay 100 Pes.	2,490	2,494	2,488	2,492
V.S.A. 1 Dollar	—	—	—	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 7. Novbr. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark							
				Frei Berlin heute 204		Frei Berlin Vortag 204		heute Vortag		heute Vortag	
Märk. Weizen Durchschnittsqual.		76,77						gesetzl. Erzeugerpreis Preisgebiet V 183 183 Preisgebiet W VI 184 184 Preisgebiet W VII 185 185		Preisgebiet W VIII 186 186 Preisgebiet W IX 189 189 Preisgebiet W X 200 200	
Futterweizen märkischer Sommerweizen märkischer		—		—		—		Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM. An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig.			

Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark							
				Frei Berlin heute 184		Frei Berlin Vortag 184		heute Vortag		heute Vortag	
Märk. Roggen Durchschnittsqual.		71,73						gesetzl. Erzeugerpreis Preisgebiet V 183 183 Preisgebiet VI 184 184 Preisgebiet VII 185 185		Preisgebiet VIII 186 186 Preisgebiet IX 189 189 Preisgebiet X 200 200	
								Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM. An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 2% zulässig.			

für 1000 kg in Reichsmark				Kleie		ab Mühle einschl. Verladungskosten dazul. fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.	
Gerste		Frei Berlin		Ab märk. Station			
Braugerste, neu, feine Braugerste, gute Sommergerste mitl. Art, u. Güte Wintergerste zweizeilig Wintergerste vierzeilig		heute Vortag 209—216 198—207		heute Vortag 200—207 187—198		Weizenkleie Preisgebiet V 11,10 Preisgebiet VI 11,15 Preisgebiet VII 11,20 Preisgebiet VIII 11,25 Preisgebiet IX 11,40 Preisgebiet X 11,50	
						Roggenkleie Preisgebiet V 9,55 Preisgebiet VI 9,60 Preisgebiet VII 9,70 Preisgebiet VIII 9,75 Preisgebiet IX 9,90 Preisgebiet X 10,00	

Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack		Roggenmehl (Basis Type 997)		in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack	
Preisgebiet V		heute 26,65		Preisgebiet VIII		heute 22,10	
Preisgebiet VI		26,80		Preisgebiet IX		27,40	
Preisgebiet VII		26,95		Preisgebiet XI		27,70	

Preis in RM. Olsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktorianerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt		Hafer		gesetzl. Erzeugerpreis	
Raps Leinsaat Viktorianerbsen Kleine Erbsen Futtererbsen Peluschnen Ackerbohnen Wicken Lupinen, gelbe Lupinen, blau Seradella, alte Seradella, neue		Leinkuchen, Basis 37% ab Hamburg Erdnußkuchen, Basis 50% ab Hamburg Erdnußkuchenschrot, Basis 50% ab Hamburg Trockenschrot Extrahiertes Soyabohnenschrot 46% ab Hamburg Extrahiertes Soyabohnenschrot 46% ab Slettia Kartoffelflocken Kartoffelflocken, freie Ware		Märkischer Hafer Durchschnittsqual. IV 147 X 184 XIII 186 VII 181 XI 186 XIV 186	
		7,68 7,25 7,60 4,35 8,50 6,70 8,45 9,00		Weizen-Exporteinschne . . per Sept. — Weizen-Exporteinschne . . per Okt. — Weizen-Exporteinschne . . per Nov. — Roggen-Exporteinschne . . per Sept. — Roggen-Exporteinschne . . per Okt. — Roggen-Exporteinschne . . per Nov. 131—32 com.	

Denksam nachmittags fand im Sitzungssaal des Polizeipräsidiums eine feierliche Abschiedsfeier für den bisherigen Polizeipräsidenten Klemm statt. Aus dem vom Bezirk des Polizeipräsidiums war eine große Anzahl Beamter erschienen, um sich von ihrem Chef zu verabschieden. Der künftige Stellvertreter des Polizeipräsidenten, Oberregierungsrat Dr. Fiedel, bedachte der mühsam bewachten Zeit, als am 1. März 1933 Polizeipräsident Klemm sein schwieriges Amt in Neudachhausen getreten habe. Dank eines hohen Maßes politischer Führung habe der Polizeipräsident die schwierigsten Aufgaben gemeistert. Der Leiter der Staatspolizei, Regierungsrat Dr. Graf von Stolz, fand ebenfalls treffende Abschiedsworte. Der neue Komm. Richterpräsident dankte für die ihm übermittelten Rüstungen, bemerkte, daß er auch in seinem neuen Amte in St. Adolf Sitters, der für das ganze Volk richtungsweg sein müsse, arbeiten werde.

Vergessene Geschichte

Von Christoph Walter Drey

Der Beamte deutete, als im Nebenzimmer ein Glöckchen gegeben wurde, auf die Portiere. „Treten Sie ein, Herr!“

Seinen schüßigen Filzhut in der Hand, entsprach Konrad Eichler der Aufforderung. Das Zimmer, dessen Schwelle er überschritt, war ein großer, hoher Raum. Auf einem Schreibtisch in der Mitte brannte eine elektrische Lampe. Ein dunkelgrüner Schirm engte den Lichtkreis so ein, daß die Person, die hinter dem Tische saß, im Schatten verschwand.

„Sie haben sich an unsere Caritas gewandt, damit diese Ihnen zu einer Beschäftigung verhelfen möge.“ Eine gedämpfte Frauenstimme hatte diese Worte gesprochen und, unfleischlich überrascht, hatte er zugehört. Er nickte nur.

„Wie lange sind Sie im Lande?“

„Drei Jahre.“

„Und es ist Ihnen noch nicht gelungen, einen lohnenden Erwerb zu finden?“

„Nein.“

„Und die Ursachen?“

„Ich bin wohl zu dumm für Amerika! Außerdem bin ich ein ausgemachter Pechvogel! Genügt Ihnen das?“

„Nicht ganz. Doch warum nehmen Sie nicht Platz?“ Die wollte ihn augenscheinlich noch schärfer verhören, damit seine Würdigkeit für einen Tropfen caritativen Balsams zweifelsfrei festgestellt werde.

Er fühlte nicht, wie zwei Augen forschend auf ihm ruhten, auf seinen eingefallenen, blassen Zügen, in die das Leben mit hartem Griffel so manche getäuschte Hoffnung eingeschrieben hatte.

„Würden Sie jede Tätigkeit ergreifen?“

„Wäre ich zu Euch gekommen, wenn ich noch die Wahl hätte?“ wollte er erwidern. Er sagte aber nur: „Mir ist alles recht!“

„Unsere Vereinigung verweigert selten ihren Beistand, sie fordert nur eines: volle Offenheit, Aufrichtigkeit!“

„Das Verhört!“ dachte er. „So fragen Sie nur ab, was ich Ihnen an Offenheit und Aufrichtigkeit schulde!“

„Sie waren nicht mittellos, als Sie vor drei Jahren hier ankamen.“

„Ich besaß einen Rest von der Abfindungssumme, die mir die Verwandtschaft gezahlt hatte, schnellig nach Amerika zu verschwinden. Meine Streiche hatten Onkel und Tanten um den Schlaf gebracht.“

„Sie führten erster Kajüte.“

„Das Billet erster Kajüte gehörte zu den verwandtschaftlichen Opfern.“

„Sie beteiligten sich an Wetten?“

„Auch das ist Ihnen bekannt? Nun ja —“

„Und Sie gewannen?“

„Als ich landete, war meine Barschaft auf etwa tausend Mark zusammengekommen.“

„Gewannen Sie nicht einmal eine große Summe?“

Konrad Eichler strich sich über die Stirn. „Jawohl! Einmal zehntausend Dollars. Aber es war nur ein Scherz!“

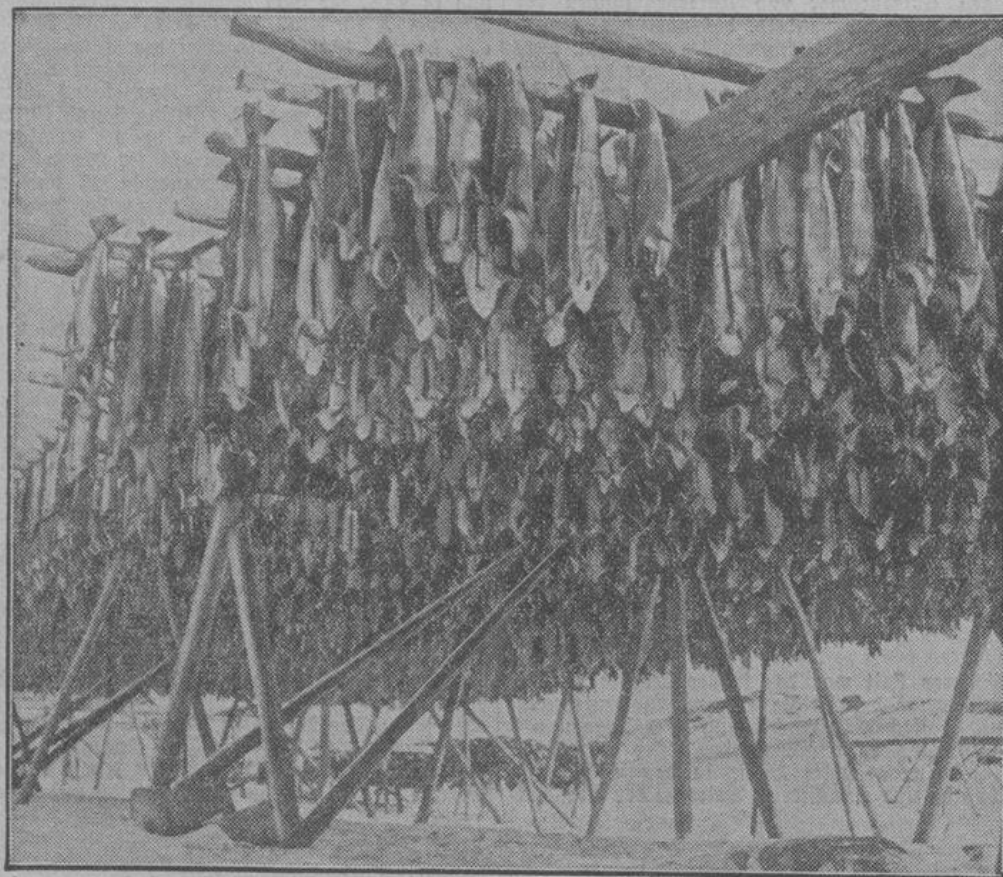
„Sie trieben Scherz mit einem Vermögen?“

„Ich konnte das Geld nicht behalten! Der Verkäufer durfte es nicht verlieren. Der Mann hatte mir die Wette vorgeschlagen. Er war furchtbar aufgereggt, als er sich von dem Bündel Banknoten trennen mußte, merkte ich wohl, doch der eine verliert eben so, der andere so! Reicht

mußte er sein, sonst würde er nicht die für ihn so ungünstige Wette mir förmlich aufgedrängt haben!“

„Und trotzdem glaubten Sie, das Geld nicht behalten zu dürfen?“

„Nein: Jener Herr war schon einmal durch seine Wette ruiniert worden und hatte sich nur schwer wieder hinaufgearbeitet. Er hatte seiner Frau und seinen Kindern das Versprechen gegeben, nie wieder wetten oder spielen zu wollen, und es war das erste Mal nach sehr vielen Jahren, daß er auf der Rückreise von einer Reise nach Europa sich wieder von seiner Leidenschaft hinreißen ließ. Als die zehntausend Dollar verloren waren, kam es



Hier werden Stockfische gedörrt

Ein Bild von den Lofoten, jener skandinavischen vorgelagerten Inselgruppe, wo sich die ertragreichen Fischplätze des Nordens befinden. Zu vielen Tausenden wird hier der Kabeljau gefangen. Die Fische werden am Strande ausgeweidet, bis auf die Schwanzflosse geteilt und in Schuppen oder auch unter freiem Himmel über Stangen und Gerüste gelegt, um zum bekannten Stockfisch zu trocknen. Der Stockfisch ist für Skandinavien ein bedeutendes Ausfuhrprodukt, dessen Hauptabsatzgebiete Portugal und Spanien sind

wie ein Taumel über ihn. Er erklärte seiner Tochter, die mit ihm reiste, wortbrüchig sei er nun doch einmal geworden, jetzt sei ihm alles einerlei. Er würde jetzt so lange wetten, bis er den Verlust wieder eingeholt oder sein Vermögen verloren hätte. Das Fräulein sprach mit mir, daß für sie und ihre Angehörigen ein mühsam aufgebautes Glück auf dem Spiele stünde und entwickelte dann einen klugen Plan: ich sollte ihren Vater das Geld auf eine Weise wiedergewinnen lassen. Wenn das geschehen, wollte sie ihn auf seine Zusage festlegen, nicht mehr wetten zu wollen, sobald der Verlust ausgeglichen sei.

„Mir scheint, die junge Dame war unerlaubt klug!“ „Ich sollte doch keinen Schaden haben!“ erwiderte er eifrig. „Sie wollte mir alles später erzeigen, wollte es mir sogar schriftlich geben!“

„Und das haben Sie nicht angenommen?“

Er warf ihr einen kühlen Blick zu. „Möchten Sie nicht Ihre anderen Fragen stellen?“

„Ja. Haben Sie Ihr Geld wiederbekommen?“

„Mein Geld? Ich habe mir eingebildet, ich hätte es nie bejessen.“

„Und auch in Ihrer jetzigen Lage haben Sie keine Schritte getan, die Schuld einzufordern?“

Er blinzelte wieder zu Boden. „Einmal bin ich dem Fräulein begegnet. Ich wollte es anreden — nicht wegen des Geldes, sondern —“ Er stockte. „Aber meine Kleidung war schon zu schlecht.“

„Und dieses Fräulein? Hat es Sie nicht gesucht? Oder sollte es sich bei dem Troste beruhigt haben, Sie seien reich?“

Die feine Hand der Caritas-Vertreterin hatte die



Das menschliche „Amphibium“

Eine sonderbar anmutende Neuerung ist dieser wasserdichte Schwimm- und Rettungsanzug. Durch einen luftgefüllten Gummiring hält er seinen Träger über Wasser, der mit Hilfe der Paddel und der „Schwimmflossen“ an den Beinen und Füßen ausgedehnte Wasserwanderungen unternehmen kann.

bleiben?“ fragte sie. „Und dann behaupten Sie, Sie seien zu dumm für Amerika und ein Pechvogel dazu! Sie haben nur keinen Zahlenfuss und können nicht rechnen! In unserem Geschäft wird gut gerechnet, auch ich rechne fleißig mit. Wollen Sie sich in unsere, in meine Lehre geben?“

Das nahm er mit Freuden an. Und als sie sagte: „Ihr Kapital werde ich verwahren, bis Sie Ihre Lehrtätigkeit vollendet haben,“ da konnte er nach langer Zeit wieder lachen. Ihnen war, als öffne sich eine Pforte zu einer lichten Zukunft.

Ziegenbock des Gouverneurs.

Dem Gouvernementsgebäude von Plymouth gegenüber liegt ein Rasenfeld. Niemand durfte diesen überschreiten. Nur der Ziegenbock, mit dem die Kinder des Gouverneurs auszufliegen, besaß die Erlaubnis, sich auf dem Rasen zu tummeln, und die Schildwache hatten den besonderen Befehl, jedermann abzuwehren, der den verbotenen Platz zu durchqueren wagte. Eines Tages nun lenkte die Gräfin Laminer, die im Hause des Gouverneurs zu tun hatte, um ihren Weg abzukürzen, ihre Schritte über den Rasenfeld. Sie wurde durch den lauten Zuruf der Schildwache angehalten und ersucht, umzukehren und einen anderen Weg zu gehen. „Aber,“ sagte die Dame mit einem majestätischen Gesichtsausdruck, „wissen Sie denn auch wirklich, wer ich eigentlich bin?“ — „Ich weiß nicht,“ erwiderte ungerührt die Schildwache, „wer Sie sind; aber ich weiß, wer Sie nicht sind: Sie sind nicht der Ziegenbock des Gouverneurs!“

Das Nachthemd

Eine heitere, aber wahre Geschichte von Ludwig Mathar

Nicolaï Gogol hat einen „Mantel“ verewigt. Warum soll Ludwig Mathar nicht ein Nachthemd bejagen?

Ein Nachthemd aus Körperbiber, lang herabwallend bis auf die Knöchel, blendend weiß wie frisch gefallener Schnee, hochfeierlich wie eines antiken Philosophen mafelose Toga, aber doch mit rot und schwarz getupftem Wäschchenband lustig geziert. Ein Winterhemd, durch den warmen Biber der Innenseite der grimmigsten Kälte gewachsen, und lei es auch in den eifrigsten Bettüchern ungeheurer Fremdenzimmer, bauerlicher Dachstuben, und sei es auch in den frostigen Weiten des hohen Berns, auf den verschneiten Gipfeln des Schwarzwaldes oder gar in Mark und Bein durchgehauernder Polarnacht. Ein Hemd, bequemer denn ein Wärmekrug, wohlwollend dem ganzen gefühlten Leibe, nicht nur den bis zum Bettfuß angestrichelten Füßen. Ein Hemd, von sorgfältiger Gattin mit eigener Hand gewaschen, gebleicht und gebügelt und mit wenigen feinsgezeichneten in duftendem Schrank verewigt. Ein Hemd, vorbehalten für den gewaltigen Anproß des Winters, si res ad triarios venerit, wenn's bis zum Neujahr gekommen ist. Ein Hemd...

„Vergiß dein Nachthemd nicht!“ hat nicht so die fürsorgliche Gattin, die getreue Frau Professor Büttlinger, Maria Jabella geborene Dubweiler, mit klitzekleinen den schlafschwarzen Neugeborenen gemacht?

Ein Nachthemd?

Der Professor der Philosophie Dr. Peter Büttlinger hat ganz anderes in seinem rastlos arbeitenden Kopfe zu bedenken.

Die Dreieinigkeit des Denkens, Fühlens und Wollens — das ist der Gegenstand seines Vortrages, den er am übernächsten Tage schon in der süddeutschen Universitätsstadt vor einem illustren, denkgeschulten Publikum halten soll.

Ein Nachthemd?

Was hat ein Nachthemd mit seinem Vortrag zu tun? Und ordentlich wieder im Köpfe zusammenfallen, nicht wie ein schmutziges Taschentuch durcheinanderknüllen!

Das Wollen, die causa creationis, die Ursache des Handelns, das Denken, der modus creationis, die Form des Schaffens, das Fühlen, der amor creationis, die Liebe zum Geschaffenen...

„Und daß du mir nicht die Pantoffeln darin einwickelst!“ Professor Dr. Peter Büttlinger hört nichts mehr von diesen Vorträgen der Ordnungsanalisten Maria Jabella, die ihm sein Hauswesen, gottseidank, so musterhaft in Ordnung hält, die ihm seine Kinder so ganz unphilosophisch erzieht; er sieht nicht mehr das Stirnzucken, das

Augenfunken ihres holdseligen, aber richterlich strengen Angehörigen, zu dem er einst als Primaner jugendlich aufgewacht hat.

Er ist ausgefahren aus dem ruhigen Hafen auf die stürmische See seines Dramas, er segelt mit voller Leinwand auf den hochgehenden Bogen seines Vortrages dahin.

Das Wollen, die Ursache des Handelns — der Akt der Schöpfung, ewig im Göttlichen, zeitlich im Menschlichen. Etwas umarmt Professor Dr. Peter Büttlinger die gestrenge, aber geliebte Gattin, empfängt einen knallenden, erwidert einen weltbergebenen Abschiedskuß, wandelt wie im Traum die Treppe seines Hauses hernieder, steigt wie ein Nachtwandler in die Elektrische, wird wie Elias gen Himmel entführt, als der Schnellzug aus der norddeutschen Universitätsstadt durch die eintönige Ebene gen Süden fliegt.

Das Nachthemd! Das Nachthemd! Das Nachthemd! rattern ohn' Unterlaß die Räder.

Das Denken, die Form des Schaffens, aus dem Wollen geboren...

Daß du mir das Nachthemd nicht vergißt! Die Räder sind unermüdlich, wie Frau Jabellas Expectorationen. Das Fühlen, die Lust und Liebe am Wert...

Daß du mir das Nachthemd nicht zerknüllst!

Das Nachthemd! Das Nachthemd!

Offenburg! Der Professor fährt auf.

Mit seinem Vortrag ist er im reinen. Er hat ihn bis in die letzte Definition durchgedacht.

Offenburg! Könnte man da nicht die Reise unterbrechen, um einen Abtischer vom Bodensee zu machen? Freund R. in Konstanz würde sich sicher freuen. Mit der Schwarzwaldbahn dann über Donaueschingen zurück.

Wird schon klappen...

Die Rückfahrt aber klappt in Donaueschingen nicht! Der Zug fährt nicht weiter!

Und der Schwarzwald meterhoch verschneit! Und eine fälschliche Kälte!

Ein Auto her!

Freund R. hofft auf einen Freund. Ist verzeißt.

Ein Mietauto wackelt los. 10 km vor Donaueschingen — Panne! Zurück. Reparatur. Wieder los nach einer Stunde.

Ja, jetzt erst erkennt der Professor der Philosophie, was solch ein unterschätztes, übersehenes, oft vergessenes Ding wert ist.

Besonders als der alte Kappellstein in die Schlünde des Höllentals herniederleuchtet. Lasciate ogni speranza voi ch'entrate! Ihr Unglückseligen, die ihr in diese eifige Tiefe hinunterstürzt, laßt alle Hoffnung fahren! Was nützen die trübenden Breiten? Das ist ein Sturz ins Bodenlos! Das ist die Hölle im ewigen Eis! Diese wahnwitzigen Rehren! Aus einer Wagnerei in die andere gecheut! Und wenn das Begehr aus der glatten Schneebahn den Abgrund hinabstürzt!

Mein Gott! wenn Maria Jabella etwas davon wüßte!

Und was wird diese Höllenfahrt kosten! Die kann man doch nicht anrechnen! Und ob dann überhaupt noch was vom Honorar übrig bleibt? Weh! wenn's gar noch an dem vom Haushaltungsgeld gepumpten Reisegeld ein Minus gäb!

O homo sapiens, was für ein klägliches Häufchen Elend bist du manchmal doch!

Und wenn du ein tiefgründiger, in den Sternen Lesender Professor bist.

Mit den Weinen trittst auch du zuweilen in den Tümpel, oder bleibst mit dem Auto im Schwarzwald-Schnee stecken.

Bei Gott! das ist schlimmer, als im Hotel oder im Fremdenzimmer das Nachthemd vergessen!

Ach! wären wir doch erst da! war ich doch schon im Bett und — im Nachthemd!

Der Vortrag ist gehalten.

Herrlich ward das dreifache Gebäude des Wollens, Denkens und Fühlens vor aller Augen aufgeführt. Es erstrahlte von dem Feuer des Geistes. Es war auf den Felsenmauern der Logik mit mächtigen Marmorquadern aufgebaut.

Auch die Reißlichkeit war erquickt.

Zwar waren die Forellen des Kollegen Cufanus unwiderbringlich für das Nachthemd verloren, das eiligst — denn bei der glücklichen Ankunft in der Universitätsstadt war's für den Vortrag die höchste Zeit — in einem Bierrestaurant eingenommen werden mußte.

Der Eisklumpen, der ein Mensch sein sollte, ward am glühenden Ofen des Bierrestaurants aufgetaut.

Aber müde war man, müde...

Man hörte nicht mehr das begeisterte Beifallsklatschen der Zuhörer, die die ganze Weite der Universitätsaula füllten und mäuschenförmig, atemlos den erhabenen Worten des berühmten Redners gelauscht hatten. Man hatte sein Ohr mehr für die ehrsüchtigen Fragen der zu einem Nachtrakt in dem gastlichen Haus des Kollegen Cufanus geladenen Gäste, für die schier Anbetung werdende Bewunderung philosophischer Damen. Man vernahm nur, wie in weiter Ferne die liebenswürdigen Redereien des Hausheeren, des feinsinnigen Theologen, der Höllenfürst und Himmelfahrt des Philosophen recht anschaulich zu schildern verstand. Man sah, wie in einem Nebel die schöne oberdeutsche Kunst, die gemäßet oder gekniet das Heim des Gastgebers vornehm schmückte. War spürte nur eben die Wärme des Weines in den schlaffen Gliedern.

Denn man war müde. Ja, auch Philosophen werden müde.

Und dann sehn sie sich nach einem Nachthemd... Nachthemd!

In deinen weichen, warmen Falten vergrüßt der müde Mensch der eifigen Kälte, auch wenn er aus Höllenschlünden wieder an die Wärme gastlicher Stätten emporgetaucht ist.

Nachthemd!

Du allein, indem du dem müden Leibe seine Ruhe und Wärme verschaffst, verleihest der endlich erlösten Seele jene mächtigen Schwingen, die sie emportragen in das Reich des absoluten Seins, in das Meer des von der Materie losgelassenen Denkens, wo sie fließen kann zu ungeahnten Gedanken...

Entschuldig, aber du liegst in meinem Bett!

Ja!

Welche Donnerstimme brüllt mich da aus meinem glückseligen Traum, aus den paradiesischen Gefilden, die ich aus graufiger Höllentiefe wie Dante erstiegen?

Se?

Ist das nicht Freund Cufanus' neuliche Stimme? „Nach! nichts. Nebenan ist dein Zimmer. Die Tür ist auf.“ s ist wohl geheizt. Gute Nacht!

Und schon lag man in seinem richtigen Bett.

Aber in einem fremden Nachthemd!

Aus Kessel war's. Nur bis zu den Knien reichte es dem schlafenden Leib. (Kleiner noch von Status als Büttlinger war Freund Cufanus.) Nicht blendend weiß war es wie frischgefallener Schnee auf des Schwarzwaldes eifigen Bergen. Von Elfenbeinfarbe vielmehr, wie die fahlen Wangen der Bühler der Thebais. Nicht hochfeierlich wie eines antiken Philosophen mafellose Toga. Nein, rauh, famelhafter. Nicht weißlich verziert mit rot und schwarz getupftem Wäschchenband. Vielmehr mit prälatenhaft-lila Stich von der harten Hand der Haushälterin bäuerlich gestrept...

Und das soll dein Nachthemd sein?!!!

Was hätte auch ein Professor der Philosophie da erwidern können?

Ach! und wenn die Getreue noch dazu gemußt hätte, daß von dem geliehenen Gelde des Haushaltes nur ein beträchtliches Minus verblieben!

— 10 Mark!

So sehr hatte die Autofahrt das Vortragshonorar übertraffen.

Minus zehn Mark!

O homo sapiens! was für ein klägliches Häufchen Elend, welch ein armseliges Schweigen bist du manchmal doch!

Auch wenn du ein tiefgründiger, in den Sternen lesender Professor der Philosophie bist.

Auch dann, nein, gerade deshalb verwechselst du dein Nachthemd.

Dein lang wallendes, schneeweißes, rot und schwarz gepupptes Nachthemd aus warmem, weichem Körperbiber mit dem knietürzen, elfenbeinfarbenen, famelhaar-rauen prälatenhaft gestrepten Nachthemd aus Kessel!

Nicolaï Gogol hat einen „Mantel“ verewigt, warum soll Ludwig Mathar nicht die Tragik des Nachthemds bejagen?